

DOSSIER

Stadtkloster Berlin: Innehalten in der Megacity

RÜCKZUG. Mal durchatmen. Zur Ruhe kommen. Sich abkoppeln von der irrsinnig schnell sich drehenden Welt. Das Handy ausschalten, unerreichbar sein, dafür ganz bei sich selbst. Viele Klöster tragen dem wachsenden Bedürfnis nach Ruhe und Rückzug Rechnung und öffnen Stillesuchenden tageweise die Tore. Auch «reformiert.» hat sich fürs Dossier ins Kloster zurückgezogen – nicht in die Idylle von Hauterive oder Grandchamps allerdings, sondern in die Megacity Berlin, wo Schweizer Reformierte mitten im Trubel ein Stadtkloster betreiben. > **Seiten 5–8**



Impressionen aus der Grossstadt: «reformiert.»-Reporterin Anouk Holthuisen im Stadtkloster Berlin



PORTRÄT

Wissenschaft in zehn Minuten

ADRIAN SUTER. Der Wettkampf heisst Science-Slam und besteht darin, dass Forscher auf der Bühne einem Laienpublikum kurz, verständlich und möglichst unterhaltsam ein wissenschaftliches Thema präsentieren. Einer von ihnen ist der christkatholische Theologe Adrian Suter. > **Seite 14**

KOMMENTAR

CHRISTA AMSTUTZ
ist «reformiert.»-
Redaktorin in Zürich



Von den Lilien auf dem Felde. Und visionären Ideen.

VISION. Ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle? Ob diese Idee je finanziert und gerecht ausgestaltet werden kann, weiss ich nicht. Ich hoffe aber, dass die geplante Initiative zustande kommt. Allzu oft werden ja visionäre Pläne schon von vornherein als utopisch abgetan. Dabei lohnt sich das Nachdenken über unkonventionelle Vorschläge, die an Grundfeste rühren. Wenn sich der Wert eines Menschen nicht mehr über dessen Erwerbstätigkeit definiert, wenn er zur «Lilie auf dem Felde» (Mt. 6, 28–29) werden darf, nicht «arbeitet und spinnt» und doch wertvoll ist – was hiesse das fürs Zusammenleben?

TRADITION. Die schweizerische Gesellschaft identifiziert sich stark über Leistung und Einkommen. Wer nicht mithalten kann, wird zwar mitgetragen, steht aber unausgesprochen in der Schuld der «Erfolgreichen». Die Sozialversicherungen geraten zunehmend unter Druck, die Zukunft des Arbeitsmarkts ist ungewiss. Unbezahlte Arbeit in Familie und Nachbarschaft wird immer notwendiger. Jeder Denkanstoss, wie das soziale Gleichgewicht bewahrt werden kann, ist deshalb sinnvoll.

DISKUSSION. Die Idee eines Grundeinkommens fordert mich auch persönlich heraus. Wäre ich bereit, mein Geld mit der Nachbarin zu teilen, die gemütlich auf dem Balkon sitzt, wenn ich spät von der Arbeit nach Hause komme? Wenn ja – wäre ich es auch, wenn sie Migrantin ist? Und was kostete es mich, wenn sie ihren alten Vater nicht selber pflegte? Es tut gut, die eigenen Werte ab und zu auf den Prüfstand zu stellen – zum Beispiel mit der Frage, wie konkret das Gleichnis der Lilien für mich selbst werden darf.

Können statt Müssen

GRUNDEINKOMMEN/ Entschlackter Sozialstaat, freie Bürger auch in der Arbeitswelt – das verspricht die Initiative Grundeinkommen. Alles nur ein Traum?

Die Idee ist simpel: Jeder Mensch – vom Baby bis zum Greis und unabhängig davon, was er leistet – erhält einen Sockelbetrag, der so bemessen ist, dass er zum Leben reicht. Niemand müsste mehr arbeiten, bloss um die Existenz zu sichern, sondern weil er in der Arbeit Erfüllung findet.

Das Bestechende am bedingungslosen Grundeinkommen: Das heute äusserst komplexe Sozialsystem würde drastisch vereinfacht. Hinzu kommt, dass uns in Zeiten rasanten Automatisierungsfortschritts langsam die Arbeit ausgeht – mit dem Grundeinkommen würde das Einkommen von der Arbeit entkoppelt.

BESTECHEND. Schon der französische Staatstheoretiker Montesquieu (1689–1755) forderte, jedem Bürger mit einem staatlich garantierten Lebensunterhalt dieselben Ausgangsbedingungen einzuräumen. Heute findet sich das Konzept des existenzsichernden Grundeinkommens im Parteiprogramm der SP und in der Wahlplattform der Grünen. Aber auch marktliberale Ökonomen – der ehemalige UBS-Chefökonom Klaus Wellershoff oder Thomas Straubhaar vom Hamburger Weltwirtschaftsinstitut – zählen zu den Fürsprechern des Grundeinkommens. Dass sich die Idee also nicht im Links-Rechts-Schema verorten lässt, macht sich nun eine Gruppe rund um den Basler Unternehmer Daniel Häni zunutze: Sie will 2012 eine Initiative lancieren.

BEZAHLBAR. Natürlich kursieren auch schon Zahlen: 2500 Franken monatlich könnte ein Erwachsener erhalten, 1250 Franken ein Kind. Und es wird rege über die Finanzierung diskutiert: Umlagerung der Sozialversicherungsbeiträge, Erhöhung der Mehrwertsteuer, negative Einkommenssteuer. Der langjährige Bundesratsprecher Oswald Sigg, einer der Initianten der Idee, möchte allerdings

derzeit weder Zahlen noch Finanzierungsmodelle skizzieren. Er rät, den Abstimmungstext offen zu formulieren: «Der Bund errichtet ein bedingungsloses Grundeinkommen. Das Nähere bestimmt das Gesetz.»

Für den Sozialethiker und Theologen Hans Ruh, auch er ein Verfechter der Idee, liegen die genannten Beträge «jenseits aller realpolitischen Vernunft». Ruh fordert, die Kinder fürs Erste vom Grundeinkommen auszuschliessen, auch wenn ihm ein «Begrüssungsgeld für die Kinder auf dem Planeten Erde» sympathisch ist. Und er will auch kein bedingungsloses Grundeinkommen, sondern eins, das verknüpft ist mit einem obligatorischen Sozialdienst aller Bürger. Für Ruh ist dies nebst den umgeleiteten Sozialversicherungsbeiträgen eines der Elemente, die das Grundeinkommen finanzierbar machen. Gleichzeitig ist für Ruh klar: Das Grundeinkommen kann den Sozialstaat nicht ersetzen; die Betreuung und Begleitung problematischer Jugendlicher, Behinderter oder Suchtkranker brauche es weiterhin.

BEDENKLICH. Hier setzt die Kritik von Carlo Knöpfel ein, Mitglied der Geschäftsleitung von Caritas Schweiz. Der Ökonom wirft den Initianten vor, die Stimmbürger im Unklaren darüber lassen zu wollen, welches Modell sie favorisieren: eines mit oder ohne Sozialstaat. Tatsächlich will das an den neoliberalen Vordenker Milton Friedman angelehnte Modell alle Leistungen der Sozialversicherungen und der Arbeitslosenversicherung durch das Grundeinkommen ersetzen. Das Resultat, so fürchtet Knöpfel, wäre ein Minigrundeinkommen, welches wohl das Verhungern der Bedürftigen verhindern, aber ein Leben in Würde kaum ermögliche. **DELPH BUCHER**

www.grundeinkommen.ch



BILD: ANNETTE BOUTELLER



SCHWEIZ

Kirchliche Kampagne zum Glück

REFORMIERTE. Die Kantonalkirchen Aargau, Bern, Solothurn und Zürich bringen Ende August 400 000 Rubellose unters Volk. Wer gewinnt, kann den Betrag einem Projekt der örtlichen Kirchgemeinde spenden. Ziel der Kampagne: zeugen, was die Kirche alles tut. > **Seite 3**



BERN

Christen gegen AKW

MANIFEST. Während sich der Synodalrat zum Atomausstieg nur kleinlaut äussert, haben Kirchenleute an Pfingsten in Bern die rasche Abschaltung von Mühleberg gefordert. > **Seite 2**

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Juli ist Hochsaison für Sommerlager und Freiluftgottesdienste. Wo und wann draussen gepredigt wird, erfahren Sie auf Seite 9 – und in Ihrer Gemeindebeilage > **ab Seite 15**

NACHRICHTEN

Eklat

MISSION 21. Der seit Längerem schwelende Konflikt beim evangelischen Hilfswerk Mission 21, das von der Basler Mission, der Herrnhuter Mission, der Evangelischen Mission im Kwango und der Südafrika-Mission getragen wird, ist eskaliert: Die grösste Partnerin des Werks, die Basler Mission, beantragt die Abberufung des Vorstands. Über den Antrag ent-



Sitz von Mission 21 in Basel

schieden wird an der Abgeordnetenversammlung, die vom 16. bis 18. Juni stattfindet (nach Redaktionsschluss dieser Ausgabe). Gemäss Antrag soll keine Nachwahl in den Vorstand stattfinden, sondern vorübergehend ein Sachwaltervorstand die strategische Leitung übernehmen. Die Gründe für das Misstrauen, das nun zum Eklat geführt hat: die bereits im Mai eingereichte Kündigung des Direktors von Mission 21, Martin Breitenfeldt, und der wenig später erfolgte Entscheid der Südafrika-Mission (SAM), aus der Mission 21 auszutreten.

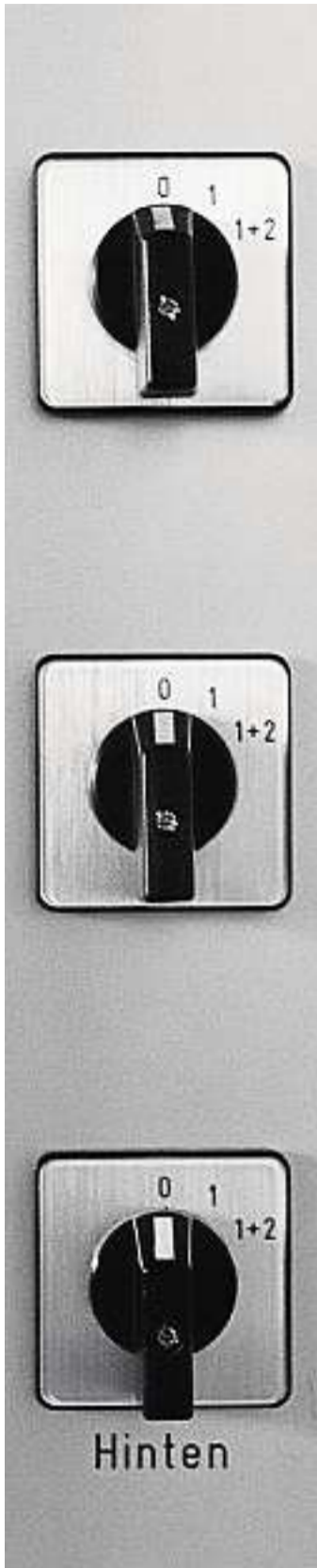
Mit der Herrnhuter Mission stellt eine weitere Trägerorganisation an der Abgeordnetenversammlung Anträge auf Überprüfung der Arbeitssituation und der daraus entstandenen Unruhe im Werk und bei den Spendern. PD/RJ

Jubiläum

BROT FÜR ALLE. Das Hilfswerk Brot für alle wird fünfzig Jahre alt: 1961 riefen die Abgeordneten des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) die Aktion Brot für Brüder ins Leben. Gefeierte wird das Jubiläum mit einem Geburtstagsgottesdienst (11. September), einem öffentlichen Fest in Bern (11. November) sowie der Herausgabe eines Buchs der Solidarität zusammen mit dem katholischen Partnerwerk Fastenopfer. PD

Fusionspläne

GRAUBÜNDEN. Die evangelisch-reformierte Kirche des Kantons Graubünden will schlankere Strukturen schaffen: Die heute 120 Kirchgemeinden sollen zu nur noch neunzehn fusioniert werden. Weiter soll kantonsweit ein einheitlicher Steuersatz eingeführt – und das Kirchenparlament von hundert auf sechzig Mitglieder reduziert werden. PD



Sofortmassnahme während Ratsdebatte: Lichter löschen

Licht löschen? Ja. Aber AKW abstellen?

SYNODE/ Die Atomdebatte im Kirchenparlament endete mit dem Ausschalten der Deckenlampen. Nicht aber mit einem Bekenntnis zum Ausstieg.

Die AKW-Diskussion im Parlament der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn fand am Vormittag des 25. Mai statt – Stunden bevor der Bundesrat sein Nein zur Kernkraft bekannt gab. Zwanzig Synodale hatten vom Synodalrat (Exekutive) wissen wollen, wie er zum AKW Mühleberg stehe und wie er seine Haltung im Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) einbringe. Synodalratspräsident Andreas Zeller liess sich kein kirchliches Thema. Der Synodale Jürg Liechti, Bern, widersprach: Japanische und deutsche Kirchen hätten klar für einen Ausstieg Stellung bezogen. «Wenigstens unterstützen» könnte die Berner Kirche einen Ausstieg, meinte Michael Graf, Kirchlindach, während Stephan Loosli, Grossehöchstetten, vorschlug, die Frage in den Kirchgemeinden zu thematisieren. Aus den Reihen der jurassischen Delegation wurde, als Sofortmassnahme, angeregt, im Ratsaal wenigstens das Licht zu löschen. Was sich als machbar erwies... Die Debatte war damit abgeschlossen.

REGIONALPARRAMT. Während sich einige Synodale in der Atomdebatte von der Kirchenregierung mehr Einflussnahme wünschten, war es bei der Beratung der neuen Verordnung zum Regionalpfarramt genau umgekehrt. Der Synodalrat beanspruche immer mehr Entscheidungskompetenz, kritisierte etwa Rolf Schneeberger, Niederörs. Es gehe zu weit, wenn die Regionalpfarrer künftig nicht nur Stellvertretungen organisieren, sondern auch Mitarbeitergespräche mit Gemeindepfarrern führten, Stellenbeschreibungen verfassten und im Auftrag des Synodalrats Konflikte schlichteten. Weil sie auch in anderen Punkten umstritten war, wird die Verordnung noch einmal behandelt.

KIRCHENORDNUNG. Bei der zweiten Lesung der neuen Kirchenordnung liessen einige Synodale erneut durchblicken, dass ihnen die Kompetenzregelung in der Kirchgemeinde nicht behagt. Künftig sollen Kirchgemeinden nicht mehr von Rat und Pfarrteam gemeinsam geleitet werden, neu sind die Kompetenzen klar definiert: Der Kirchgemeinderat leitet organisatorisch, die Pfarrerschaft theologisch. Das sei eine Hierarchisierung,

die er ablehne, sagte etwa Johannes Josi, Riedstädt. Die neue Kirchenordnung wurde dennoch mit einigen redaktionellen Retouches angenommen und tritt 2012 in Kraft.

ARBEITSLOSENPROJEKT. Weiter stimmte die Synode einem Projekt für Langzeitarbeitslose über 50 zu. Das Programm für achtzig Teilnehmende (Kostenpunkt: 8000 Franken pro Jahr), das Synodalrätin Claudia Hubacher als «Weg aus der Isolation» beschrieb, war nicht unumstritten: Es sei «kirchenfern», «unausgegoren» und «zu punktuell», kritisierten Vertreter der Finanzkommission sowie liberale und unabhängige Votanten. Die Synode hiess den Antrag trotzdem gut.

Zudem wurden die Jahresrechnung 2010 (mit einem Ertragsüberschuss von 1,3 Millionen Franken) und der Tätigkeitsbericht 2010 genehmigt. Der Bericht zur Legislaturperiode 2008–2011 und jener zu Optimierungsmöglichkeiten im Synodalrat wurden zur Kenntnis genommen. Synodalrat Iwan Schulthess wird die Berner Reformierten künftig in der Abgeordnetenversammlung des Evangelischen Kirchenbunds (SEK) vertreten. RITA JOST

Kirchlich-theologische Schule (KTS)

Unbestritten war in der Synodedebatte die Überführung der Kirchlich-theologischen Schule (KTS) in den Campus Muristalden. Die KTS, vierzig Jahre lang eine Möglichkeit, Berufsleuten den Weg zum Theologiestudium zu ebnen, hat in letzter Zeit an Attraktivität verloren: Den letzten Kurs beendeten noch gerade vier Studenten. Mit dem Umzug in den Campus Muristalden erhofft sich die reformierte Kirche ein attraktiveres Lernumfeld und mehr Interessenten – kurz: die Chance für einen Neuanfang. Aber die Lösung müsse in zwei Jahren neu beurteilt werden. RJ

«Für AKW gibt es keine theologischen Argumente»

PFINGSTMANIFEST/ Während die Landeskirche zögert, bekennen sich etliche Kirchenleute in einem Manifest zum Ausstieg aus der Kernenergie.

Pfingstsonntag auf dem Viktoriaplatz in der Stadt Bern: Im «AKW Ade»-Camp vor dem Hauptgebäude der BKW, zwischen der improvisierten Küche und dem Stand mit dem Anti-AKW-Material, haben sich rund hundert Personen zu einem Pfingstfest der besonderen Art versammelt. Es sind Mitglieder des Kirchenparlaments und der Quartierkirchgemeinden, Pfarrerrinnen und Pfarrer, Jungvolk und ergraute AKW-Aktivistinnen. Gefolgt sind sie einem Aufruf der ökumenischen Gruppe ChristInnen gegen Atomkraft und für die Energiewende. Getrieben hat sie die Überzeugung, dass Atomkraft «eine Schändung der Schöpfung» ist.

DAS RISIKO. Alt Pfarrer Jacob Schädelin sagt es so: «Für Atomkraftwerke gibt es keine theologischen Argumente, weil die Atomenergie mit ihren unberechenbaren Risiken

einer gerechten Gesellschaft widerspricht.» Beatrice Boward von der katholischen Ethikkommission Justitia et Pax fordert von der Politik kreative Lösungen im Umgang mit Energie – und von den Kirchen das Bemühen, ihren Teil beizutragen. Eine ältere Frau ergreift das – mit Sonnenenergie versorgte – Mikrofon und bekennt: «Wir brauchen einfach alle mehr Mut! Mut, auf die Strasse zu gehen, Leute anzusprechen und zum Beispiel die Frage zu stellen: Wer verdient eigentlich am Stromgeschäft?»

DIE KRITIK. Die Frage nimmt Jacob Schädelin auf. Er kritisiert die Macht der Stromproduzenten und gibt mit einem Seitenblick auf die Revolutionen in Nordafrika zu bedenken: «Mächtig sein kann nur, wer umgeben ist von Menschen, die an diese Macht glauben.» Die Aufgabe jedes

Einzelnen sei es, sich einzumischen. Ein AKW-Gegner der ersten Stunde schildert, wie er – «als kleine Geste der Anarchie» – seine Stromrechnung jeweils um einen kleinen Betrag erhöhe. «Und ich teile den BKW höflich mit, sie sollen diesen Betrag doch bitte für die Weiterbildung der Angestellten einsetzen.»

DAS MANIFEST. Im Anschluss an die lebhafteste Diskussion im Zelt verabschiedeten die Anwesenden ein Pfingstmanifest. Dieses hält fest, dass christlicher Glaube dazu verpflichte, sorgfältig mit Ressourcen umzugehen. «Kein Mensch

und keine Gesellschaft haben ein Anrecht darauf, Energie im Übermass zu verschwenden und damit andere Völker und die folgende Generation für Jahrtausende zu belasten», ist etwa zu lesen. Die 2000-Watt-Gesellschaft müsse ein verbindliches Ziel werden, zudem brauche es für die Energiewende einen klaren Zeitplan, «sodass die ältesten Reaktoren mit den grössten Sicherheitsrisiken – Mühleberg, Beznau I und II – möglichst bald vom Netz genommen werden». RITA JOST

Das Manifest im Wortlaut: www.pfingstmanifest.info



Alt Pfarrer Jacob Schädelin am Pfingstevent: Macht hinterfragen!

Ein Glücksspiel, das keines ist

KAMPAGNE/ Ende August startet eine Werbekampagne für die Reformierten – mit Rubbellosen und Internetgewinnspiel. Ihr Erfolg hängt vom Engagement der Kirchgemeinden ab.

«Selber denken. Die Reformierten.» Die Werbekampagne der reformierten Kirche von 2001 sorgt noch heute für Gesprächsstoff. Ausgeheckt hatte sie die renommierte Zürcher Werbeagentur Wirz. Zehn Jahre später soll diese die Reformierten erneut ins Scheinwerferlicht rücken. Der Auftrag der Landeskirchen Bern, Solothurn, Aargau und Zürich lautet: Menschen in der Mitte des Lebens zu zeigen, was die Kirche vor Ort für sie Gutes tut. «Vor allem die Kirchenfernen, die aber nach wie vor Steuern zahlen, sollen wissen, wohin ihr Geld fliesst», erläutert Frank Worbs, Leiter Informationsdienst der reformierten Kirche Aargau und Spiritus Rector der Kampagne.

ENTDECKEN. Und das entstand im Kreativlabor Wirz: Ab 25. August streuen kirchliche Medien, Quartierzeitungen und Internetrundbriefe etwa 400 000 Rubbellose ins Volk. Die freigerubbelte allfällige Gewinnnummer muss auf einer (noch geheimen) Internetadresse einge-

geben werden. Der Clou: Der Gewinn in zweistelliger Höhe muss gespendet werden – an eins der Projekte, die von den mitwirkenden Kirchgemeinden auf der Internetseite präsentiert werden. So entdeckt etwa eine Frau aus Schöftland den Mittagstisch in ihrer Gemeinde und unterstützt ihn mit ihrem Gewinn. «Die Menschen sollen überraschende Angebote der Gemeinden entdecken, die ihnen ein neues Bild von Kirche vermitteln. Im besten Fall schauen sie sogar selbst einmal vorbei», hofft Frank Worbs.

WERTSCHÄTZEN. Etwa zehn Prozent der Losempfänger werden beim Spiel mitmachen, schätzt der Kampagnenleiter. Wie bei jedem Gewinnspiel kommen jedoch nur die wenigsten in den Genuss eines Hauptpreises. Dennoch sollen sich alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer angesprochen fühlen: Kirchenmitgliedern wird virtuell auf die Schulter geklopft und für ihr Dabeisein gedankt, Ausgetretene bekommen ebenfalls eine wohlwol-

gende Antwort (und können online gleich wieder in die Kirche eintreten), und wer mit dem Internet nicht vertraut ist, kann via Gratis-Hotline teilnehmen.

ABWÄGEN. Worbs weiss: «Die Werbekampagne ist ästhetisch heikel.» Laut und bunt wirbt sie für das eher stille Produkt Kirche – was etwa im Kanton Graubünden dazu führte, dass der dortige Kirchenrat die Kampagne nicht unterstützen mochte: «Sie ist uns zu schrill», begründet Markus Dettwiler, Kommunikationsbeauftragter der Landeskirche, den Entscheid, «das passt nicht zur Kultur der eher zurückhaltenden Bündner Kirche.» In den vier beteiligten Landeskirchen kann jede Kirchgemeinde selbst entscheiden, ob sie mitmacht oder nicht. Zwei Monate vor dem Start haben 136 der insgesamt 500 Kirchgemeinden ihre Teilnahme bestätigt. Während im Aargau und in Solothurn 60 Prozent der Kirchgemeinden Interesse bekundet haben, sind es in Zürich und Bern

nur je 20 Prozent. Die Gründe? Nicolas Mori, Leiter Informationsdienst der Zürcher Landeskirche, hat von «Zeitdruck», «zu vielen anderen Projekten», «ästhetischen Gründen», der «Suchtgefahr des Glücksspiels» und der «Unvereinbarkeit von reformiertem Selbstverständnis und Rubbellosen» gehört.

ÜBERZEUGEN. Thomas Gehrig, Kommunikationschef der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, versuchte die Skepsis seiner Gemeinden mit einem mehrseitigen Argumentarium zu parieren, in dem er «die Kampagne, die ja nur von der Gestaltung her wie ein Glücksspiel daherkommt, aber nicht wirklich eines ist», verteidigte. Während dies im Bernbiet offenbar auf wenig fruchtbaren Boden fiel, liessen sich die Aargauer nach anfänglicher Zurückhaltung überzeugen. Frank Worbs eilte von Infoabend zu Infoabend, um den komplexen Ablauf der Kampagne zu erläutern. Allerdings musste auch er schmerzliche Absagen hinnehmen. So fehlen die grossen Kirchgemeinden der Casinostadt Baden ebenso wie jene von Aarau: «Wir bezweifeln, dass kirchenferne Menschen den Weg bis zum letzten Klick auf der Internetseite beschreiten», erklärt der Aarauer Kirchenpfleger David Reichart.

AUSGESTALTEN. Frank Worbs bleibt gelassen und freut sich über die positiven Reaktionen wie jene der Pfarrerin von Frick («überraschend und innovativ») und vieler Ehrenamtlicher. Letztere verstünden die emotionale Note der Kampagne besser als einige theologische Profis, die «etwas gar intellektuell» darauf reagierten. Zugleich anerkennt der Kommunikationsfachmann die Schwierigkeit, aus der Kampagne eine klare Botschaft herauszufiltern. «Die Kernaussage könnte lauten: Die reformierte Kirche trägt zu etwas mehr Glück in dieser Welt bei. Oder: Nun reden endlich jene vom Glück, die auch etwas dazu zu sagen haben.» Aber man sei noch immer am Suchen, gesteht Worbs. Bis die Kampagne Ende August startet, ist das Kirchenglücksspiel eine Wundertüte. **REMO WIEGAND**



Mal anders: Schrill und frech wirbt die reformierte Kirche fürs «Kirchenglücksspiel»

Fr. 200 000.–

Das Kirchenglücksspiel kostet die vier beteiligten reformierten Landeskirchen (Aargau, Bern, Solothurn, Zürich) knapp 200 000 Franken. Das Geld wird vor allem in die Streuung der Rubbellose investiert. Weil eine flächendeckende Plakatierung rund eine Million Franken gekostet und das Budget gesprengt hätte, kommen nun die beteiligten Kirchgemeinden für die Plakate auf – mit der Folge, dass im Aargau und im Solothurnischen, wo etwa 60 Prozent der Kirchgemeinden mitmachen, weit mehr Werbepлакate hängen werden als in Zürich und Bern, wo nur jede fünfte Kirchgemeinde beteiligt ist.



Viele Anfragen zu evangelikalischen Gruppen

SEKTENBERATUNG/ Deutlich mehr Menschen als früher haben letztes Jahr die Beratung der Fachstelle Infosekta in Anspruch genommen. Geschäftsführerin Susanne Schaaf sagt, warum das so ist.

Susanne Schaaf, lässt die auffällige Zunahme an Nachfragen auf aktivere Sekten schliessen?

Nur zum Teil. Wir haben vergangenes Jahr unser zwanzigjähriges Bestehen gefeiert. Deshalb wurde in den Medien über uns berichtet, übrigens auch in «reformiert.». Das hat Betroffene ermutigt, mit ihren Erfahrungen und Fragen an uns zu gelangen.

Heisst das, dass viele Angehörige heute schon beim kleinsten Verdacht zum Telefonhörer greifen?

Im Gegenteil. Oft informieren sie sich zuerst im Internet. Auf unserer Website werden übrigens nicht die Informationen über bekannte Gruppen – et-

wa Scientology – am häufigsten aufgerufen, sondern jene über evangelikale Gemeinschaften. Wenn die Leute abschliessend anrufen, stellen sie berechnete, differenzierte und fundierte Fragen.

Fragen, die sich mit einem Anruf klären lassen?

Fünfundzwanzig Prozent der Anrufer haben zum ersten Mal Kontakt mit uns. Die andere Hälfte wünscht sich eine weitergehende Begleitung.

Rund ein Drittel der Anrufe betreffen Kinder und Jugendliche, ist im Jahresbericht von Infosekta zu lesen. Wer setzt sich in solchen Fällen mit Ihnen in Verbindung? Deren Eltern?

Wenn es Kinder betrifft, sind es oft entferntere Angehörige, die sich melden. Sie beobachten beispielsweise eine zunehmende Isolation der ganzen Familie und eine Vereinsamung der Kinder. Geht es um Jugendliche, kommen die Anrufe häufig von den Eltern – oder von den Jugendlichen selbst. Sie betreffen oft Freikirchen, zum Beispiel die International Christian Fellowship (ICF): Deren enthusiastische, charismatische Auftritte entsprechen dem Zeitgeist und stillen den Erlebnishunger von Teenagern. Aber bei den Angehörigen können Befürchtungen aufkommen, dass die Jugendlichen in Abhängigkeit geraten.

Bei diesen Gruppen ist die Grenze zur Sekte nicht immer einfach zu ziehen.

Deshalb verzichten wir auf den Begriff «Sekte». Zwischen einer evangelikalen Freikirche und Uriella oder der Osho-Bewegung gibt es grosse Unterschiede. Wir sprechen von sektenhaften Strukturen, die in unterschiedlicher Ausprägung zu beobachten sind.

Drei Viertel der Anfragen betreffen religiöse Kleingruppen. Lassen sich dabei besondere Trends beobachten?

Fast die Hälfte der Anfragen betreffen christliche Gruppen, besonders evangelikale Vereinigungen. Nach wie vor sind aber auch esoterische

Gemeinschaften im Aufwind. Man kann geschlossene Vereinigungen beobachten, in welche die Mitglieder praktisch hineingeboren werden, andere Gruppen wachsen durch Missionierung.

Wie gross ist das Gefahrenpotenzial solcher Gruppen?

Höchst problematisch sind Gemeinschaften, welche die körperliche und finanzielle Integrität der Mitglieder beschädigen. Doch die meisten Vereinigungen mit sektenhaften Zügen untergraben die Selbstbestimmtheit ihrer Mitglieder; das ist schlimm genug – auch wenn es nicht immer strafrechtlich relevant ist. **INTERVIEW: MARTIN ARNOLD**



SUSANNE SCHAAF

ist Psychologin und Geschäftsführerin der konfessionell unabhängigen Fachstelle für Sektenfragen Infosekta in Zürich.

Tel. 044 454 80 80
www.infosekta.ch

I WOTT NÜT GSEIT HA

FREDU AEGERTER
spricht über sich, Gott
und die Welt



CARTOON: MAX SPRING

Indien ist überall

Das Dorli, meine Exfrau, ist jetzt also zurück aus Mombasa und hat den Housi geheiratet, meinen Kollegen vom Fischerstammtisch. So richtig: mit Pfarrer und Chiuche und weissem Kleid und allem. Jetzt ist natürlich auch meine alte Wohnung wieder leer, weil das Dorli nun beim Housi wohnt. Es brauche die Wohnung nicht mehr, meinte das Dorli, die habe ihm sowieso immer nur Ärger gebracht. Ich solle mich jetzt selber darum kümmern, es zahle jedenfalls ab sofort keinen Rappen mehr. Und der Housi auch nicht.

VIEL PLATZ. Das Greti meinte dann, so eine freie Wohnung sei auch eine Chance. Nicht für mich, ich wohne ja jetzt bei ihm, Greti, und wir hätten es schön, und dabei bleibe es auch. Aber für anderi Mönche. Es habe ja so viele, die angewiesen seien auf ein Dach über dem Kopf. Das hat das Greti dann in die OeME-Gruppe gebracht, und die Kirchgemeinde hat meine alte Wohnung nun gemietet. Jetzt ist dort Platz für Alkoholiker und Jugendliche. Oder auch, wenn Tunesier oder Libyer oder so kommen. Man weiss ja nicht, wie das dort unten weitergeht.

VIEL GLÜCK. Die Kirchgemeinde hat sich dafür mit den Katholiken zusammengetan. Das heisst, die Reformierten haben die Wohnung gemietet, und die Katholiken zahlen sie. Die haben zwar keinen Priester, aber dafür Geld. Das heisst, die haben schon einen Priester, aber der kommt aus Indien. Ja, wo das noch ende mit dieser katholischen Kirche, das wisse es auch nicht, seufzte das Greti. Zum Glück gebe es überhaupt noch Menschen, die sich zum Priester berufen fühlen. Auch wenn sie aus Indien kommen.

WENIG GELD. Der Charles ist auch noch einmal angeeizt, der Prediger aus Mombasa. Er hat dem Dorli allgottschand gesagt, dass es Ehebruch begangen habe, und es schulde ihm sowieso noch Geld. In meiner alten Wohnung gab es dann Streit mit all denen, die dort jetzt hausen. Der Charles konnte auf alle Fälle nicht mehr lange dort bleiben und musste zurück nach Mombasa. Und Geld hat das Dorli ihm auch nicht gegeben. Da hatte er nichts zu wollen.

GROSSES GSTÜRM. Siddhartha, also der Mann meiner Tochter Karin, der früher mal Singh und noch fröhecher Beat geheissen hatte, ist jetzt dort angestellt. In meiner alten Wohnung. Als Friedensstifter zwischen den Kulturen. Damit es keinen Krach mehr gibt. Weil: Der Siddhartha macht mit den Kulturen. Der war ja lange in Indien und im Jura auch. Das Greti meinte, bei dem ganzen Dörenang mit dem Dorli und dem Housi und dem Charles und dem Siddhartha werde es ihm fast schturm. Zum Glück sei das wenigstens bei uns so klar. Es wisse nämlich auch schon, wo unser gemeinsamer Weg hinführe, und es könne sich vorstellen, dass ich das auch wissen wolle. Aber mehr verriet das Greti nicht.

Die Reformierten bekennen Mühe mit dem Bekennen

CREDO/ Die Schweizer Reformierten leben seit über 150 Jahren bekenntnisfrei: Glaubenssätze zu formulieren, ist ihre Sache nicht. Lief der vor Jahresfrist lancierte Bekenntnisprozess darum so harzig?

Vor einem Jahr hat der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) einen «historischen Prozess» gestartet: Erstmals forderte er die zweieinhalb Millionen Reformierten im Lande auf, sich Gedanken zu machen über ein neues reformiertes Bekenntnis. Ein Werkbuch mit 21 bekannten Bekenntnistexten aus drei Jahrtausenden wurde aufgelegt. Und in der Folge über 3000-Mal bestellt. Es enthält Texte aus dem alten Israel, den Heidelberger Katechismus, die «Berner Thesen» aus der Reformationszeit sowie das Barmer Bekenntnis gegen das Naziregime. Daneben Kurt Martis Gedicht von 1985, das sich aufs Apostolicum bezieht: «Ich glaube an Gott, der Liebe ist». Seite 167 des Werkbuchs ist leer: damit jeder sein eigenes Bekenntnis formulieren kann.

IN MÜNSINGEN. Was glaube ich? Was glauben wir gemeinsam? Auf welche Verbindlichkeiten wollen wir uns einlassen? Viele Berner Kirchgemeinden machten sich daran, Antworten auf solche Fragen zu finden. Zum Beispiel Münsingen. Pfarrerin Gabriela Allemann berichtet von drei «spannenden Abenden», die allerdings keine einheitliche Meinung für oder gegen ein Bekenntnis hervorgebracht hätten. Das Ganze sei aber «ein interessanter Prozess» gewesen – nicht zuletzt darum, «weil sich auch das Pfarrteam besser kennen lernte».

IN RINGGENBERG. Etwas anders die Erfahrungen in Ringgenberg. Dort hat sich in den Wintermonaten eine Gruppe regelmässig mit Pfarrer Andreas Schiltknecht getroffen und vor allem den Text von Kurt Marti behandelt. Mit dem Ergebnis, dass am Schluss der Wunsch aufkam, dass im Gottesdienst künftig vermehrt bekennende Worte gemeinsam gesprochen werden. Allerdings – so der Wunsch der Ringgenberger Gruppe – nicht so sehr Glaubenssätze zu politischen Themen, sondern vielmehr Worte des Dankes, des Lobes und des Staunens über die «Wunder der Natur».



Hilft gegen das Zweifeln ein gemeinsames Bekenntnis?

IN BERN. Die Vernehmlassungsfrist läuft noch bis Ende Juni. Jacques-Antoine von Allmen, beim SEK zuständig für das «Bekenntnisprojekt», spricht von einem eher zaghaften Rücklauf – was allerdings in einer bekenntnisfreien Kirche nicht erstaune.

Hansueli Egli, Pfarrer an der Berner Heiliggeistkirche, der in Bern vergeblich ein Diskussionsforum zum Bekenntnis einzurichten versucht hatte, hat eine andere Vermutung: Herauszufinden, was Jesus gemeint hat, das rufe nach sorgfältigem Nachdenken. Ein Luxus in Zeiten der Instantnachrichten? «Jedenfalls ein hoher Anspruch an eine Volkskirche, die Raum bieten will für viele Frömmigkeiten», sagt Hansueli Egli. Entmutigen lässt er sich trotzdem nicht: «Für mich liegt der Wert des Prozesses im Gespräch. Ich wünsche mir, dass es für dieses Gespräch kein Ende gibt – also auch kein letztgültiges Resultat in Form eines Bekenntnistexts.» RITA JOST

Bis Ende Juni

Rund hundert Stellungnahmen sind bisher zum Bekenntnisprozess beim Kirchenbund eingetroffen. Vornehmlich von Pfarrpersonen. Der SEK wird an den nächsten Abgeordnetenversammlungen detailliert über das Resultat berichten.

Kommentare zum Bekenntnis im Internet: facebook.com/sek.feps

Noch dieses Jahr könnten die Bagger auffahren

BERN/ Good News: Das interkulturelle Haus der Religionen am Europaplatz im Westen Berns ist finanziell zu neunzig Prozent gesichert. Es fehlt bloss noch eine Million Franken. – Letzter Akt eines Finanzierungsdramas.

«Wir sind bei Meile neun eines Zehnmeilenlaufs angelangt», erklärt Guido Albisetti, Präsident der für die Finanzierung zuständigen Stiftung Haus der Religionen. Neun der zehn Millionen, die das projektierte Haus der Religionen kosten soll, seien praktisch gesichert, so Albisetti. Es fehle noch die Zustimmung des Grossen Rats zu einem Beitrag aus dem Lotteriefonds (2,4 Millionen Franken).

WENDE. Noch Anfang Jahr hatte in der Kasse ein Loch von fünf Millionen Franken geklafft: Das europaweit einzigartige Projekt, das Kulträume von Aleviten, Buddhisten, Christen, Hindus und Moslems unter einem Dach vereint, stand auf der Kippe. Die Zusage von 2,75 Millionen Franken der Stiftung Rudolf und Ursula Streit brachte die Wende und verhinderte das «Schreckensszenario einer Riesenenttäuschung», so Gerda Hauck, Präsidentin des Vereins Haus der Religionen.

SPENDE. Weitere zwei Millionen Franken kamen zusammen durch Darlehen und Schenkungen «grossherziger Privatspender» (Hauck) und anderer Stiftungen. Zudem sprachen die reformierte und die katholische Gesamtkirchengemeinde Bern Darlehen von je einer Million Franken.

Und jetzt also noch eine Million, die «bis Spätsommer» (Albisetti) aufgetrieben werden muss. Bis dahin hat die Zürcher Planungsfirma Halter Entwicklungen, zuständig für die Gesamtüberbauung am Europaplatz, die Frist verlä-

ngert. «Mit der Baubewilligung rechnen wir in den nächsten Tagen», so Stiftungspräsident Guido Albisetti: «Dann könnte Ende 2011 der Spatenstich erfolgen – und Ende 2013 das Haus bezogen werden.»

ENDE. Weiterhin nicht bekannt ist, mit wem die Religionsgemeinschaften am Europaplatz einziehen. Das Haus der Religionen wird nur siebzehn Prozent der Gesamtüberbauung belegen. Die Rede ist von einer Hotelkette und einem Schweizer Grossverteiler. SAMUEL GEISER



Gehen 2013 die Lichter an? Modell der Überbauung am Europaplatz

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info

Redaktion: BE: Rita Jost (rj), Samuel Geiser (sel), Martin Lehmann (mlk) AG: Annegret Ruoff (aru), Anouk Holthuisen (aho), Sabine Schüpbach Ziegler (sas) GR: Reinhard Kramm (rk), Fadrina Hofmann (fh), Rita Gianelli (rig) ZH: Jürgen Dittrich (jed), Delf Bucher (bu), Christa Amstutz (ca), Käthi Koenig (kk), Thomas Illi (til), Martin Arnold (ma) **Blattmacher:** Martin Lehmann **Layout:** Nicole Huber, Marcel Deubelbeiss **Korrektur:** Yvonne Schär, Langenthal **Druck:** Ringier Print Adligenswil **Gesamtauflage:** 720 000 Exemplare

reformiert. Bern

Herausgeber: In Bern, Jura und Solothurn wird «reformiert.» vom Verein «saemann» herausgegeben. Ihm gehören jene Kirchgemeinden an, die «reformiert.» als Informationsorgan abonniert haben. **Präsidentin:** Annemarie Schürch, Ersigen **Auflage Bern:** 322 246 Exemplare (WEMF) **Redaktion:** Postfach 312, 3000 Bern 13 Tel. 031 398 18 20; Fax 031 398 18 23 **redaktion.bern@reformiert.info** **Geschäftsstelle:** Silvia Kleiner, Rosmarie Stalder, Postfach 312, 3000 Bern 13 Tel. 031 398 18 30; Fax 031 398 18 23 **verlag.bern@reformiert.info** **Insertate:** Anzeigen-Service, Preyergasse 13, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 30; **anzeigen@reformiert.info** **Inserteschluss 8/11:** 6. Juli **Abonnemente und Adressänderungen:** Schläfli & Maurer AG, Postfach 337 3800 Interlaken, Tel. 033 828 80 80; Fax 033 828 81 90 **abo.reformiert@schlaefli.ch** Einzelabos (12 Ausgaben pro Jahr): Fr. 20.– **Druckvorstufe Gemeindebeilagen:** Schläfli & Maurer AG, 3800 Interlaken **info.reformiert@schlaefli.ch**

Mix Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingmaterialien. **FSC** www.fsc.org Zert.-Nr. SCS-COC-2702 © 1996 Forest Stewardship Council

DEUTSCHLAND/ Fassaden sanieren, Gäste bewirten: Warum richten Reformierte in Berlin ein Kloster ein?

SCHWEIZ/ Kirchen freigeben, Pfarrhäuser umnutzen: Warum gibts in Zürich oder Bern kein Stadtkloster?

Rückzug nach BERLIN

STADTKLOSTER/ Eine Insel der Stille mitten in der pulsierenden Grosstadt: Wie soll das gehen? Reportage aus dem Kloster Segen in Berlin, das von der reformierten Schweizer Communität Don Camillo geführt wird.

EDITORIAL

SAMUEL GEISER ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



Kloster auf Zeit

RÜCKZUG. «Ich bin dann mal weg!» Wer kennt sie nicht, die Sehnsucht, einfach aus dem Alltagstrott auszubrechen, die Zelte abzubauen und ohne E-Mail und Handy, Verpflichtung links und Termine rechts neu wieder aufzuschlagen – ganz woanders und ganz für sich? Zum Beispiel in einem Kloster: Die gestresste Managerin, der überforderte Hausmann, die Schriftstellerin mit Schreibstau, der Lehrer mit Burn-out-Symptom kündigen ihre Alltagspflichten temporär – und profitieren vom Angebot «Kloster auf Zeit». Katholische, buddhistische und evangelische Orden und Kommunitäten öffnen ihre Tore für all jene, die im Rhythmus von Arbeit und Andacht zur Ruhe kommen wollen.

AUFBRUCH. Auch «reformiert.»-Reporterin Anouk Holthuijzen ging ins Kloster. Aber nicht in die Abgeschiedenheit eines Landklosters, sondern ins evangelische Stadtkloster Segen in der lauten Megacity Berlin. Warum? Weil das Projekt der Communität Don Camillo in einer kaum genutzten Berliner Kirche ein Experiment ist – das ruhig in die Schweiz ausstrahlen dürfte.

Eine Liste mit Tipps zu «Kloster auf Zeit»-Angeboten in der Schweiz finden Sie auf www.reformiert.info

ANOUK HOLTHUIJZEN TEXT UND BILD

«Pause bitte!» In den letzten Jahren meldete sich der Wunsch immer öfter: niemandem zuhören und mit niemandem reden zu müssen, mich nur mir selbst zuwenden zu dürfen. Mindestens zwei Tage. Eine Woche. Am liebsten Monate, wäre da nicht ein Muttergewissen. Die Sehnsucht wuchs mit der Zunahme von Menschen und Aufgaben, die in meinem Leben Platz beanspruchten: Mann, Kinder, Freunde, Job. Letzten Herbst drückte ich erstmals auf den Pausenknopf. Zog mich für eine Woche in eine Abtei in wunderschöner Natur zurück. Las, meditierte und schlief, wann immer ich wollte. Danach ging es mir so gut wie lange nicht mehr. Ich sprühte vor Energie. Ein paar Wochen lang.

ABTAUCHEN. Jetzt, acht Monate später, gehe ich erneut in ein Kloster. Ich habe nur drei Tage Zeit und nicht den Anspruch, mich in Versenkung zu üben. Vielmehr möchte ich sehen, was das für ein Ort ist, der sich als Insel der Stille mitten im brausenden Leben anpreist. Das Stadtkloster Segen steht in Berlin, Prenzlauer Berg, an der vierspürigen Schönhauser Allee. Hier, inmitten von Kleiderläden und Kneipen, in einem roten Backsteinbau, lebt seit vier Jahren die evangelische Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Don Camillo, die ihren Hauptsitz im neuburgischen Montmiral hat: Barbara und Georg Schubert mit ihrer jüngsten Tochter, Felix und Corinne Dürr mit drei ihrer vier Kinder sowie Urs Trösch und Ulrike Fey. Ausser Ulrike sind alle Schweizer. Sie möchten aus dem Ort, der bis zu ihrem Einzug 2007 ein darbenes Kirchengemeindezentrum war, eine Begegnungsstätte machen (Box S. 6). Die Communität lebt in drei Wohnungen im nördlichen Hausteil.

ANKOMMEN. Noch ist die Kirche nur während der Gebetszeiten offen. Oder wenn es Projektleiter Georg Schubert, wie heute, in seinem Büro mal wieder zu laut ist und er seinen Laptop deshalb in der Kirche aufklappt. Die Communität ist zu sehr mit den Renovationsarbeiten von Fassaden, Wohnungen und Treppenhäusern beschäftigt, als dass ständig jemand in der Kirche sein könnte. Als Georg Schubert mir im Innenhof die Hand schüttelt und mich mit Baslerakzent freundlich begrüsst, dreht sich gerade ein Bohrer schrill in die Ostfassade, die in ein Baugerüst gepackt ist. ▶

STADTKLOSTER SEGEN BERLIN
 Mitten in Berlin, im quirligen Prenzlauer Berg, steht das Stadtkloster Segen – an der viel befahrenen Schönhauser Allee, im ehemaligen Ostberlin. Das evangelische City-Kloster wurde aus der Not geboren: Viele Kirchen in Berlin sind unternutzt, den Gemeinden fehlt das Geld für dringende Renovierungen. Vor vier Jahren sind in der Berliner Kirchgemeinde Prenzlauer Berg Nord zwei Familien und ein Single der reformierten Schweizer Community Don Camillo aus Montmirail NE eingezogen. Seither renovieren sie die hundertjährige Segenskirche, laden Quartierbewohnerinnen und Touristen zweimal täglich zum liturgischen Tagzeitengebet ein, beherbergen Kirchgemeinde- und Konfirmationsgruppen und bieten Glaubenskurse an. Die Community Don Camillo lebt in Gütergemeinschaft. Durch gemeinsames Arbeiten und Beten am selben Ort will sie «christliches Leben sichtbar machen» – und eine spirituelle Oase in der Grossstadt schaffen. SEL
 www.stadtklostersegen.de

«Irgendwann wird das schon noch ein Ort der Stille», verspricht Georg mit einem Seufzer, der verrät, dass die jahrelangen Sanierungsarbeiten an die Nieren gehen. Mit einem dicken Schlüsselbund in der Hand – «wir müssen hier leider alles abschliessen» – führt er mich zu meinem Zimmer, das gleich unter den Kirchenglocken liegt. «Sie läuten nur um 12 und um 18 Uhr», beruhigt mich Georg Schubert lächelnd. Aussicht gibt es keine, die Fassadenverkleidung deckt auch die Fenster zu. Ich stelle meinen Koffer ab und falle aufs Bett. Was kommt jetzt? Zunächst der Dachdecker, der gerade über das Gerüst geht und mir durchs offene Fenster grinsend zuwinkt: «Willkommen im Stadtkloster!»

EINLEBEN. Es läutet zum Mittagsgebet. Im Innenhof begegne ich einer Frau mit schwarzem Kraushaar, die aus dem gegenüberliegenden Wohnhaus Richtung Kirche rennt und mir lachend zuruft: «Vor lauter Baulärm hab ich nichts gehört.» Es ist Georg Schuberts Frau Barbara, die heute für das Gebet zuständig ist. Sie zündet die Kerzen an, setzt sich in die erste Reihe rechts und stimmt nach dem Abklingen der Glocken einen Psalm an. Die anderen setzen ein, Frauen und Männer nach einem alten Ritus getrennt. Wir sind zu siebt. Die Töne hallen durch den grossen Raum. Ich höre bloss zu. Bei so wenigen Stimmen würde auffallen, dass ich weder Melodie noch Tonlage beherrsche. Dann sind wir fünf Minuten still. Das ist ein zentraler Bestandteil der Stundengebete: «Wenn die Leute aus der Kirche gehen, gucken sie gleich wieder aufs Handy. Dann hat niemand mehr Zeit, das Gesagte zu reflektieren», sagt Georg Schubert später. Nach fünfzehn Minuten verlässt die kleine Schar die Kirche. Nur drei Leute waren Auswärtige, der Rest Mitglieder der Stadtklostergemeinschaft. Ich bleibe in der Kirche und verliebe mich zum ersten Mal in ein Gotteshaus. Über dem viereckigen Raum ist eine achteckige Kuppel, rechts und links vom Chor eine Empore, über dem Eingang gar deren zwei. Die Bänke sind hellblau gestrichen, die Balustraden rot, mit weissen Blumenornamenten. Alles wirkt schlicht und voller Geschichte. Die Orgel sieht aus, als habe sie seit Jahren niemand

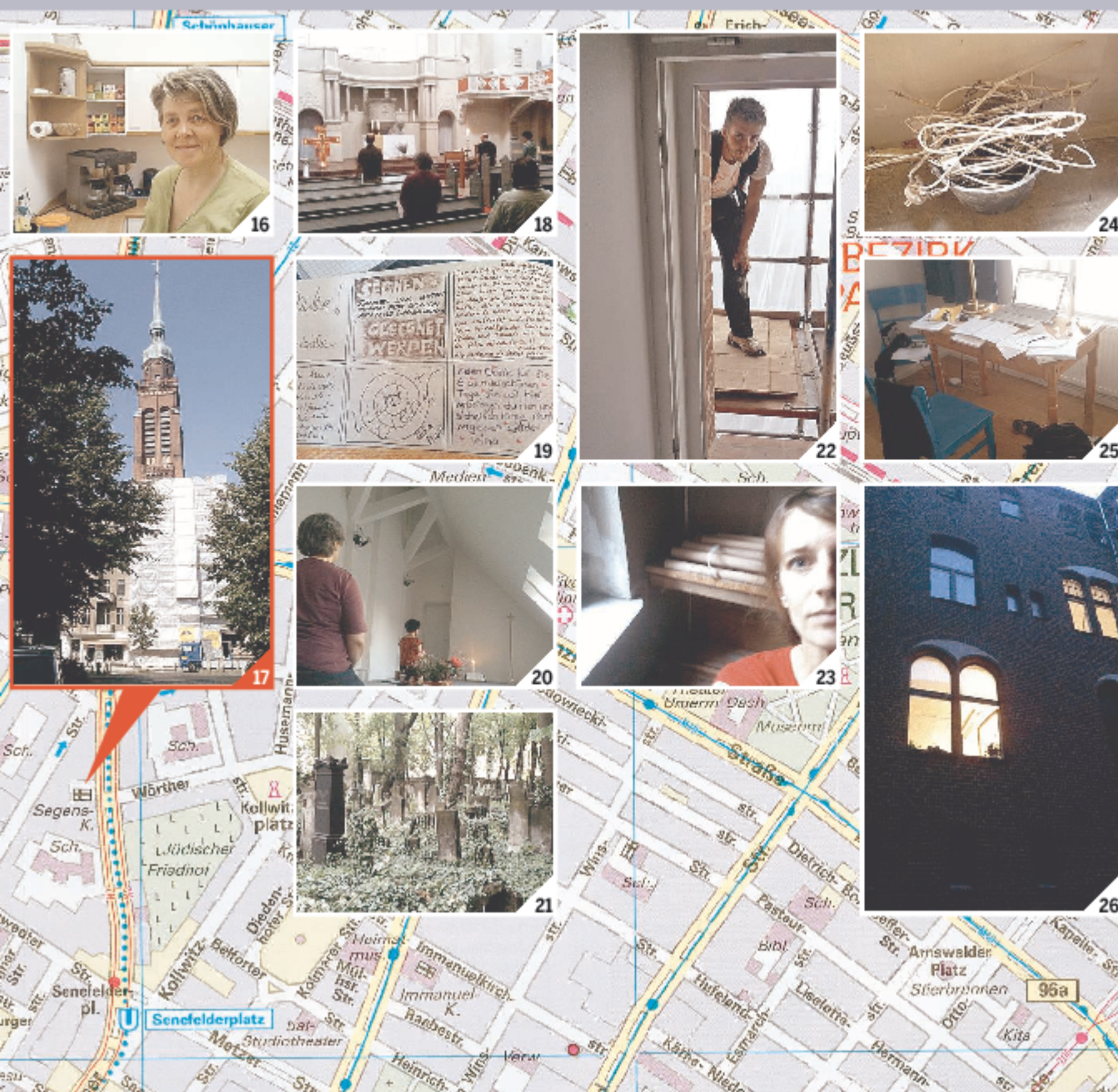
berührt. Doch am Abend wird eine Zahnärztin aus dem Quartier sich hier für ihre nächste Orgelkollktion vorbereiten.

AUSKOMMEN. Vor hundert Jahren drängten sich sonntags tausend Leute in die Kirchenbänke. 2011 sitzen in der Sonntagabendbesinnung, die den Morgengottesdienst abgelöst hat, dreissig bis fünfzig Personen. «Seit wir da sind, hat sich die Zahl verdoppelt», erzählt Georg Schubert. Es kämen junge Leute aus dem Kreativmilieu, auffallend viele Männer. Auch Touristen und neugierige Passanten. In einer Stadt, in der gemäss Statistik nur 2,3 Prozent der Kirchenmitglieder den Gottesdienst besuchen, ist das ein Erfolg. «Die Leute sagen mir, es gefalle ihnen, dass eine Lebensgemeinschaft den Laden führt – und nicht Kirche im traditionellen Sinn stattfindet», erzählt Schubert. Er, der bis 1987 als Geschichts- und Geografielehrer arbeitete, bevor er zwanzig Jahre lang die Community Don Camillo in Montmirail führte, hat eine Laienpredigerausbildung. Um die Gebete kümmern sich die Mitglieder der Community aber gleichermassen – wie ums Kochen und die Betreuung der Gäste auch. Zusätzlich haben alle ihre Spezialgebiete: Barbara Schubert ist Exerzitienleiterin und geistliche Begleiterin, Corinne Dürr macht Workshops mit Konfirmanden und das Kinderprogramm, Felix Dürr die Bauleitung und die Musik im Gottesdienst. Der Alltag im Backsteinbau ist nicht klösterlich im strengen Sinn, die Mitglieder verpflichten sich nur für eine bestimmte Zeit, die Regeln der Community zu befolgen: gemeinsam zu beten und mit einem bescheidenen Lohn aus der Gemeinschaftskasse zu leben, die mit Spenden und den Einkünften aus der Hotellerie gefüllt wird.

ERINNERN. Das Mittagessen muss ich mir ausserhalb besorgen – für Kurzaufenthalter gibts nur Frühstück. Um die Ecke bleibe ich unschlüssig vor einem tollen Kleiderladen stehen: Darf man shoppen, wenn man den Geist eines Klosters erfahren will? Der Kopf sagt Nein, der Bauch meint: du hast sonst nie Zeit dazu. Zum Glück knurrt er, ich gehe weiter. Die Sonne brennt so heiss vom Himmel, dass ich starkes Verlangen nach der kühlen Se-

genskirche bekomme. Auf dem Rückweg entdecke ich schräg gegenüber des Klosters einen jüdischen Friedhof. Durch ein schmiedeeisernes Tor betrete ich einen Zauberwald. Von Efeu umrankt, stehen Hunderte Grabsteine, graue, schwarze, in allen Grössen. Durch das dichte Blätterdach, in dem Hunderte Vögel zwitschern, dringen dünne Sonnenstrahlen. Ich laufe über schmale Mauerchen zwischen den Gräbern durch. Die Natur vermag das Grauen nicht zu überwindern, das die Todesjahre offenbaren: 1943, 1944. Lange bleibe ich am Grab einer Frau sitzen, die so alt war wie ich, als sie starb. Als ein lauter Donner über den Himmel rollt, gehe ich zurück ins Kloster.

AUFTANKEN. In Abständen von wenigen Sekunden erhellen Blitze mein Zimmer. Das Himmelsspektakel hinter dem Fassadentuch kann ich nur erraten. Als es in Strömen zu regnen beginnt, möchte ich die Tropfen aufs Kirchendach trommeln hören. Doch im Innenhof ist kein Durchkommen, das Wasser steht knöcheltief. Eine neue Kanalisation ist dringend notwendig, der Keller muss nach jedem grossen Unwetter ausgeschöpft werden. Plötzlich kommt kreischend eine Gruppe Teenies angerannt. Pitschnass kehrt eine siebzehnköpfige Thurgauer Konfirmandengruppe von einem Ausflug zurück. Im Treppenhaus wringen sie lachend ihre Haare aus und schlüpfen aus den nassen Schuhen. Eine Frau kommt dazu und ruft: «Ich hol euch einen Wäscheständer!» Die Frau heisst Clara und ist Pfarrerin in einer Baselbieter Gemeinde. Während wir unter dem Turmbogen dem Regen zuschauen, erzählt sie: «Ich wollte eine Auszeit nehmen, aber nicht alleine sein.» Dass sie hier bei Don Camillo sei, dürfte einige Leute erstaunen. «Ich bin Befreiungstheologin und auf einer anderen Linie als die Leute hier.» Don Camillo vereine verschiedene Frömmigkeiten: den einfachen Jesus-Glauben ihres Namensgebers Don Camillo, die Nüchternheit der reformierten Volkskirche, aber auch Impulse aus der charismatischen Erneuerung und dem Pietismus. Doch wer wie glaube, spielt für Clara keine Rolle: «Die Camillos üben eine starke Kraft auf mich aus. Ohne grosse Worte ziehen sie ihr Projekt durch.» Wie viele



1. Mein Zug zum Rückzug. Das Quietschen der U-Bahn dringt aus den Luftschächten der Schönhauser Allee, wo das Kloster Segen steht.
2. Die Glocken hängen gleich oberhalb meines Gästezimmers Nr. 41. Gott sei Dank läuten sie nur um 12 und um 18 Uhr.
3. Im Bilderbuch führt Fred Fledermaus Kinder durch die vier Kirchen der Kirchengemeinde Prenzlauer Berg Nord.
4. Das Leben im Stadtkloster Segen ist eine Baustelle. Auch der Eingang ist verhüllt.
5. Der Stadtteil Prenzlauer Berg: Immer mehr Gutverdienende besetzen das einstige Alternativquartier und lassen die Wohnungsmieten steigen.
6. Ich habe hier eine Familie gefunden. Urs Trösch, 44, zog von Spiez BE nach Berlin ins Stadtkloster.
7. Die Einschusslöcher aus dem Zweiten Weltkrieg in der Wand des Gästehauses stehen unter Denkmalschutz. Die Schönhauser Allee war einige Tage Frontlinie zwischen russischer und deutscher Armee.
8. Im Bild: Die Segensgeste von Jesus.
9. Barbara Schubert ist ein Herz der Herzlichkeit und Fröhlichkeit. Im Winter hat sie sich beim Tanzen den Fuss gebrochen.
10. Die Judenverfolgung der Nazizeit ist in Berlin auch heute noch allgegenwärtig.
11. Vier Treppenhäuser sorgen im Stadtkloster für den täglichen Sport.
12. Im Frühstücksraum sitzt man auf Augenhöhe mit den Evangelisten.
13. Ulrike Fey und Praktikant Hanns. Hanns studiert Theologie an der Berliner Humboldt-Universität und findet die Schweizer Wein interessantes Völkchen.
14. Pfarrer Gisbert Mangliers trieb die Idee des Stadtklosters voran und fragte die Community Don Camillo, ob sie sich nicht in Berlin niederlassen könnten. Soeben ist er Grossvater geworden.
15. Klosterhilfe übers Kreuz: Die Marmelade stammt aus der Abtei Maria Laach.
16. Die Baselbieter Pfarrerin Clara macht im Stadtkloster Segen eine Auszeit: Ich fühle mich hier enorm frei.
17. Von aussen kaum erkennbar: Die Frontfassade des Stadtklosters ist bis August in ein Fassadengerüst gepackt.
18. Tagzeitengebet in der Klosterkirche Segen: Psalmen singen, in sich gehen, schweigen.
19. Im Gästebuch wird auf jeder Seite die Gastfreundschaft gelobt. Zahlreiche Leute waren schon mehrmals hier.
20. Unter dem Dach wurde ein Raum der Stille gebaut. Hier, wo der Strassenlärm nicht zu hören ist, finden Meditationen statt.
21. Der jüdische Friedhof auf der anderen Seite der Schönhauser Allee wird allmählich vom Efeu überrannt.
22. Was sieht man, wenn man aus dem Zimmerfenster blickt? Den Dachdecker.
23. Die Autorin, von der Schönheit der Kirche betört.
24. Kabel-statt Gurkensalat in Zeiten der EHEC-Mikroben.
25. Hier wurde geschrieben, was jetzt hier steht. Die renovierten Gästezimmer sind schlicht und schön.
26. Endlich, am Abend, sind die Bohrmaschinen still. Die Mitglieder der Community Don Camillo leben in drei Wohnungen neben der Kirche.

andere Langzeitgäste bereitet Clara am Morgen jeweils das Frühstück für die Besucher vor oder putzt die Gästezimmer. Nachmittags erkundet sie die Stadt. Seit sechs Wochen ist sie hier, in zwei Wochen kehrt sie heim. Freut sie sich? «Es geht so. Ich fühle mich hier enorm frei.»

NACHDENKEN. Am nächsten Morgen sitzen die Ostschweizer Konfirmanden schläfrig ihr Brot kauend im Frühstücksraum und lauschen ihren vier Leitern, die laut darüber nachdenken, ob es in Berlin noch anderes gebe als bloss «Görriwuerscht». Nach dem Frühstück macht Corinne Dürr mit den Jugendlichen einen Workshop. Sie sollen skizzieren, wo sie in zehn Jahren stehen. Corinne will ihnen zeigen, welche unerwartete Wendungen das Leben nehmen kann. Auch bei ihr: Als sie sich vor 28 Jahren zur Direktionsassistentin ausbilden liess, hätte sie nie gedacht, mal ein Kloster mitzuleiten. Oder ein Buch herauszugeben: Mit dem eben erschienenen Büchlein «Fred Fledermaus» können Kinder die vier Kirchen der Kirchengemeinde Prenzlauer Berg Nord erkunden. Auch hätte sie sich nie vorstellen können, dass drei ihrer vier Kinder mal in einer Grossstadt aufwachsen. Nur der älteste Sohn ist in der Schweiz geblieben, er absolviert eine Lehre. «In Montmirail gingen die Kinder meist an den See – hier sind sie oft den ganzen Tag in der Stadt unterwegs, wir sehen sie nur abends.» Die siebzehnjährige Tochter zieht am liebsten mit dem Fotoapparat durch Berlins Bau-ruinen. Am religiösen Leben müssen die Kinder nicht teilnehmen. Und sie tun es auch nur selten.

PLATZ SUCHE. Ein neues Leben führt auch Urs Trösch. Bis vor drei Jahren wohnte der 44-Jährige in Spiez, arbeitete im Bahnreisezentrum und lebte in einem Singlehaushalt. «Ich suchte ein Leben in einer Gemeinschaft – und habe es bei Don Camillo gefunden», sagt er, während er auf einem Drehstuhl im Gemeindebüro sitzt. Hier fühle er sich geborgen, hier spüre er ein grosses Feuer für dieses Projekt – auch wenn die Community ihre Rolle erst noch finden müsse: «Zum einen sind wir noch immer nicht in Berlin angekommen, zum anderen ist unklar, welchen Platz uns die Kirchengemeinde

zugedacht hat.» Mit deren hierarchischen Strukturen habe die Community bisweilen ihre liebe Mühe. «Trotzdem fühlen wir uns willkommen.» Don Camillo lädt die Nachbarn regelmässig zu Gartenfesten ein und pflegt Kontakte zu den Eltern der Klassenkameraden ihrer Kinder.

GOTT KNIPPEN. Das Mittagsgebet macht Corinne. In den Kirchenbänken sitzen ausser ihr nur vier Leute: Georg, Clara, Ulrike, ich. Die Konfirmanden sind nicht dabei. «Wir sind hier schon genug mit Gott beschäftigt», hatte mir am Morgen einer der Jungen erklärt. In Berlin müssen sie Gott mit der Fotokamera einfangen. Etwa im Gesicht einer jungen Frau, die mit geschlossenen Augen lächelnd im Platzregen steht. Nach Corinnes Gebet stimmt die Gruppe einen Psalm an, doch das Chörlein fällt bald auseinander. «Lasst uns den Rest besser lesen», sagt Georg. Alle lachen. Durch die offene Tür dringen Autolärm, die Rufe der Handwerker und der metallene Klang von Gerüststangen.

KRAFT SCHÖPFEN. Heute bin ich eingeladen, am gemeinsamen Mittagessen der Community teilzunehmen. Reihum wird gekocht, Barbara ist dran, wir sitzen am grossen Holztisch in der Küche der Schuberts. Ihre Tochter und die Kinder der Dürrs essen, wie alle Berliner Schüler, in der Schule. Barbara stellt eine Schüssel mit Bohnen, Karotten und Wienerlistücken auf den Tisch. Dazu gibt es Kartoffelstock. Wegen des EHEC-Erregers verzichten sie momentan auf rohes Gemüse.

Am Tisch sitzt auch Ulrike Fey. Sie ist die Einzige, die ausserhalb des Klosters wohnt. Das Leben mit den Don-Camillo-Leuten sei bisweilen auch schwierig, erzählt sie nach dem Essen: «Manchmal habe ich das Gefühl, dass ich nicht richtig an die anderen ran komme. Vielleicht kommunizieren Schweizer halt anders als Deutsche. Zudem leben die Don Camillos ihren Glauben schon so lange, während ich die Spiritualität erst vor Kurzem entdeckte.» Ulrike arbeitete in einer Unternehmensverwaltung in Freiburg i. Br., bevor sie während einer Auszeit im Lassalle-Haus in Zug das Leben in einer Glaubensgemeinschaft entdeckte. Seit zwei Jahren ist sie nun beim Projekt Stadtkloster

dabei und zuständig für die Hauswirtschaft. «Eigentlich würde ich meine Fähigkeiten gern auch in anderen Bereichen – in der Spiritualität, in der Kultur – einbringen, doch ich fühle mich wenig gefragt.» Auch wünscht sie sich Massnahmen gegen die zunehmende Erschöpfung, die sich bei allen breit macht. Und dass sich die Mitglieder der Gemeinschaft öfter gegenseitig ermutigen.

EINMITTEN. Am Abend macht Barbara Schubert in der Dachkappelle eine Einführung in die Meditation, im Seminarraum findet ein Glaubenskurs statt. Mit ihren leuchtenden Augen erklärt sie die Grundsätze der Meditation. Vier Frauen hören zu: zwei Gäste aus dem Quartier, Pfarrerin Clara und ich. Wir singen, ich murmle, «Geh aus mein Herz und suche Freud». Dann sollen wir 25 Minuten lang in uns gehen. Ich lege mich auf den Rücken und schaue durchs Dachfenster den Wolken zu. Der Himmel über Berlin bringt mein Gedankenkarussell zum Stillstand. Als am Ende der Stunde alle ihre Schuhe anziehen sagt Barbara: «Nächstes Mal verteilen wir mehr Einladungen.»

AUSBLICKEN. In der Küche wäscht Georg Schubert das Geschirr der Glaubenskurs-Gruppe. Gisbert Mangliers trocknet ab. Er ist einer der vier Pfarrer der Kirchengemeinde Prenzlauer Berg Nord und einer der ideellen Gründer des Stadtklosters. «Ich bin Grossvater geworden», sagt er stolz, während er Gläser auf ein Wägelchen stapelt. Georg hält inne und schaut ihn mit grossen Augen an. «Ehrlich?» Mangliers nickt, «heute Mittag um fünf nach zwölf.» «Schön!», sagt Georg und taucht den Schwamm wieder ins Wasser. «Dann kannst du mir sagen, wie das geht. Wir werden im Juli Grosseltern.» Die beiden Männer strahlen sich an.

Gegen Mitternacht öffne ich mein Zimmerfenster und klettere klopfenden Herzens auf das Baugerüst. Unter mir rauschen die Autos über die Schönhauser Allee. Zwischen Backsteinwand und Fassadentuch gehe ich auf Holzbrettern bis zum Ende des Gerüsts. Hier ist der Blick frei auf das Lichtermeer des Berliner Ostens. Es weht ein leichter, kühler Wind. Es ist so schön, ich kann kaum atmen.

Städtebau: Fotos: M. A. (Dachkappelle) Pfl. 41, 2011/2010/11/11/11

Damit die Kirche im Zentrum der Stadt bleibt

BERLIN/ Er ist reformiert, verheiratet – und lebt im Kloster: Was treibt Georg Schubert an, im trendigen Quartier Prenzlauer Berg das evangelische Stadtkloster Segen aufzubauen, samt Stundengebet?

Georg Schubert, Sie kommen eben aus dem Stundengebet des Stadtklosters. Wie viele Leute waren anwesend?

Heute Mittag waren wir von der Community Don Camillo, die das Stadtkloster betreibt, allein unter uns. Das ist selten der Fall. Meistens schliessen sich zwei, drei Leute aus dem Quartier oder aus der Stadt an. Und sonntags kommen jeweils zwischen dreissig und fünfzig Personen in die Abendbesinnung.

Ist es nicht frustrierend, morgens, mittags und abends meist vor sehr gelichteten Reihen in der grossen Kirche zu beten und gregorianische Psalmen anzustimmen?

Wir sehen dies nun mal als eine unserer Aufgaben an. Benediktinerpater Vinzenz aus dem solothurnischen Kloster Mariastein, der uns das Psalmensingen beigebracht hat, sagte jeweils: «Singt die Psalmen und betet die alten Gebete für jene, die nicht mehr beten können oder beten wollen.»

Stellvertretend beten: Geht das?

Ja, ich glaube, es braucht das Gebet mitten in unseren Städten.

Aber das Stundengebet ist doch vor allem für jene ein Erlebnis, die daran teilnehmen.

Es ist ein offenes Angebot für alle, die einfach mal vorbeikommen wollen. Für jene Frau etwa, die etwa seit einer Woche ab und zu auftaucht und auch heute Morgen wieder dabei war. Ich weiss nicht, wer sie ist, ich kenne nicht mal ihren Namen, weil sie nach dem Amen gleich wieder verschwindet. Gerade für solche Grossstadtbewohner, die Nähe suchen und gleichzeitig Distanz wollen, sind wir Tag für Tag da. Es braucht in der Stadt Orte, wo das Evangelium gelesen, gebetet und gesungen wird. Damit es nicht vergessen geht.

Und was bringt Ihnen das Stundengebet persönlich?

Die vertraute Liturgie mit vertrauten Menschen ist ein Stück Heimat für mich. Ich spüre, dass ich mich in etwas hineinbegebe, das grösser ist als ich und du. Beim Morgenbetete erlebe ich, wie wir als Community zusammenstehen und uns sagen: So, wir sind da, packen wirs an. Das haben wir nötig, weil unser Projekt ganz schön viel Kraft erfordert. Die Renovation der Gebäude, der Aufbau des Gästebetriebs und der Bildungsangebote: All das zusammen bringt uns manchmal an die Grenze.

Ein Stück Heimat, eine Oase der Ruhe: Ist es auch das, was Berlinerinnen und Berliner im Stadtkloster suchen?

Ein Frau sagte tatsächlich einmal: «Ich habe hier, mitten in Berlin, ein Stück Heimat gefunden – obschon Heimat, mit Blick auf die deutsche Geschichte, eigentlich ein furchtbares Wort ist.»

Wer kommt denn ins Stadtkloster Segen?

Typische Bewohner des Prenzlauer Bergs: jüngere, gut ausgebildete, hoch mobile Frauen und Männer, Singles, aber auch junge Familienmenschchen. Daneben

Leute in schwierigen Lebenssituationen, die von Hartz IV leben müssen und schon lange keine Erwerbsarbeit mehr haben.

Kommen auch Ex-DDR-Bürger zu Ihnen? Das Stadtkloster Segen liegt ja im ehemaligen Ostberlin.

Es kommen Mitglieder der Kirchgemeinde mit ihren Erinnerungen an DDR-Zeiten: Sie zeigen uns ihre Stasi-Akte, erzählen von der mehr oder weniger sanften Repression gegen die Kirche. Sie helfen uns Schweizerinnen und Schweizern, zu verstehen, was hier überhaupt gelaufen ist. Berlin ist vollgepackt mit Geschichte. Über die Strasse sieht man von uns aus auf einen alten jüdischen Friedhof. An der Fassade des Stadtklosters kann man Einschusslöcher entdecken, Spuren der Befreiung 1945 durch sowjetische Soldaten. Die Einschusslöcher sind übrigens heute denkmalgeschützt.

Vor vier Jahren sind Sie vom idyllischen Montmirail NE in die hektische Grossstadt Berlin gezogen – mit Ihrer Frau, dem jüngsten Ihrer vier Kinder und mit drei anderen Don-Camillo-Mitgliedern. Warum eigentlich? Gibts in der Schweiz nicht auch etliche kaum genutzte Kirchen, die man zu Stadtklöstern umwandeln könnte? (Lacht) Doch, die gibt es schon.

Sie sind aber nicht so billig zu haben wie das Stadtkloster Segen in Berlin, das Don Camillo für einen Euro gekauft hat ...

... für einen Euro und mit der Verpflichtung, die heruntergekommenen Gebäude auf eigenes finanzielles Risiko von Grund auf zu renovieren, der Kirchgemeinde, die ja weiterhin besteht, gratis Räume zur

Verfügung zu stellen – und in der Kirche ein spirituelles Angebot mit Stundengebet, Gottesdienst und verlässlicher Präsenz aufzubauen.

Haben Sie dieses Joint Venture auch Schweizer Kirchgemeinden angeboten, die ja auch wenig genutzte Immobilien instand halten müssen?

Wir haben an Kirchenleitungen und Freunde geschrieben. Entweder gabs keine Antwort oder eine Absage. Mit den Stadtzürcher reformierten Kirchgemeinden verhandelten wir lange. Gerne hätten wir auch das leer stehende Kapuzinerkloster in Solothurn gehabt. Geklappt hat in der Schweiz leider nichts. Dann kam die Anfrage aus Berlin, wo eine Kirchgemeinde eine Gemeinschaft suchte für einen Ort. Und wir suchten einen Ort für eine Gemeinschaft.

Warum klappte es in Berlin?

Vielleicht weil es hier in der Kirche Leute gibt, die risikofreudiger sind als in der Schweiz. Am Prenzlauer Berg sind noch fünfzehn Prozent der Bevölkerung Mitglied einer Kirche. Da muss man fast gezwungenermassen neue Ideen entwickeln. Mit Sparen allein ist nicht mehr getan.

Sind Stadtklöster auch eine Perspektive für die Schweiz?

Es muss ja nicht unbedingt ein Stadtkloster sein. Man könnte auch ein Pfarrhaus



«Die Community Don Camillo ist ein Abenteuer – ein erhebendes und ernüchterndes zugleich»: Georg Schubert, Leiter Stadtkloster Segen

umnutzen und es zwei Familien verbilligt zur Miete geben, die im Gegenzug die Kirche am Samstag offen halten oder ein Gebet mitgestalten. Geschlossene Gotteshäuser und überlastetes Personal, das man nur via Telefonbeantworter erreicht: Das ist auch in der Schweiz keine gute Visitenkarte für die Kirche. Wir brauchen unbedingt kreative Lösungen, wie die Kirche im Zentrum unserer Orte sichtbar bleibt.

Seit 1977 leben Sie in der Don-Camillo-Community, in Gütergemeinschaft wie in Klöstern, aber nicht hinter hohen Mauern. Haben Sie nie die Versuchung verspürt auszusteigen?

Ich war in dieser Zeit Synodalrat der reformierten Neuenburger Kirche, Sekretär der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz und Leiter der Ausstellung «Un ange passe» an der Expo.02 in Murten. Eine Fessel war da die Community nicht, oft aber eine Stütze, damit mir nicht alles andere wichtiger wurde als die Frage: Wie lebe ich als Christ hier und heute? Don Camillo erlebe ich immer noch als Abenteuer, ein erhebendes und ernüchterndes zugleich. Als Gemeinschaft, in der wir uns tragen, manchmal auch ertragen müssen.

INTERVIEW: ANOUK HOLTHUIZEN, SAMUEL GEISER

GEORG SCHUBERT, 55

ist seit 2007 Projektleiter des Stadtklosters Segen in Berlin, einer Aussenstelle der Community Don Camillo in Montmirail NE. Georg Schubert war Mitbegründer und erster Leiter der Community. Der ausgebildete Mittelschullehrer und Dozent für Projektmanagement ist verheiratet und Vater von vier Kindern. Er war verantwortlich für das Kirchenprojekt «Un ange passe» an der Expo.02 in Murten. SEL



KIRCHE UNTER FREIEM HIMMEL

9

OPEN-AIR-GOTTESDIENSTE/ Wenn der Sommer kommt, geht die Kirche an die frische Luft: Feld-, Wald- und Wiesengottesdienste im Sommer 2011 – von A wie Aarberg bis Z wie Zollikofen.

Gottesdienste Juni/Juli

3. Juli	AESCHI-KRATTIGEN 11.00, Berggottesdienst auf dem Hellboden; mit Pfrn. Isabelle Santschi, der Traylorgruppe Krattigen und Gästen
17. Juli	14.00, Berggottesdienst bei Familie Fritz und Käthi Wittwer-von Känel, Latrejenfeld; mit Pfr. Hansruedi von Ah und Ad-hoc-Musik
3. Juli	AETINGEN-MÜHLEDORF 9.00, Waldgottesdienst beim Samichausehüsi; mit der Trachtengruppe Bucheggberg. Anschliessend Zmorge
17. Juli	BELP 10.00, Gurnigel-Bergpredigt; mit Pfr. P. Veraguth und der Musikgesellschaft Wattenwil
26. Juni	BERN, MATTHÄUS UND BREMGARTEN 10.00, Ökumenischer Gottesdienst im Wald beim Zehendermätteli; mit Vikar Simon Moser, Pfr. Daniel Ritschard, dem Singkreis Bremgarten (Leitung, Hang und Blockflöte: Hans Martin Stähli) und Andreas Hänni, Querflöte
10. Juli	9.30, Singgottesdienst in der römischen Arena hinter der Matthäuskirche, Rossfeld; mit Pfrn. Doris Moser, dem Kirchenchor Matthäus und MusikerInnen aus den Blockflötenensembles «Flautista Bremgarten» und «Flautista Dreif Bern» (Leitung: Andrea Fankhauser)
26. Juni	BERN, NYDEGG UND PETRUS 10.45, Ökumenischer Gottesdienst am Egelsee; mit der KG Petrus
26. Juni	BÜMPLIZ 10.00, Ökumenischer Gottesdienst im Schlosspark; mit Nelly Kast (meth.), Angelo Lottaz (röm.-kath.), Philipp Koenig (ref.) und drei Singklassen aus Bern-West, Leitung: Aramea Müller
3. Juli	DIEMTIGEN 11.00, Berggottesdienst beim Aegelsee auf dem Diemtigbergli; mit Sr. Anni, Predigthelferin, Steppenblüte Community, Grimmialp, und dem Jodlerklub Thierachern. Anschliessend Dorfet
31. Juli	FRUTIGEN 14.00, Berggottesdienst auf der Elsigenalp, mit Pfr. Christian Gantenbein und der Gemeindeleiterin Antonie Aebersold (röm.-kath.)
26. Juni	GOTTSTATT 10.00, Gottesdienst auf dem Griendamm in Scheuren; mit der Musikgesellschaft Scheuren. Anschliessend Bräteln
3. Juli	9.30, Gottesdienst beim Tulpenbaum hinter der Kirche Gottstatt; mit der Trachtengruppe Schwadernau-Scheuren. Anschliessend Apéro
17. Juli	9.30, Gottesdienst Klosterhof Gottstatt
24. Juli	9.30, Gottesdienst Klosterhof Gottstatt
3. Juli	GRAFENRIED-FRAUBRUNNEN 10.15, Waldgottesdienst mit Taufen im Grafenrieder Wald; mit den Bärebachmusikanten. Kinderprogramm. Anschliessend Bräteln
3. Juli	GRINDELWALD 13.00, Berggottesdienst im Bachläger im Rahmen der Jodlerhilbi; mit Pfr. Klaus-Dieter Hägele und dem Jodlerklub Grindelwald
15. Juli	19.30, Berggottesdienst auf der Pfingstegg; mit Pfr. Johannes Zimmermann und dem Jodlerklub Grindelwald
24. Juli	14.00, Berggottesdienst auf Alpigen; mit Pfr. Johannes Zimmermann und der Ländlerkapelle Eigerstoib Grindelwald
26. Juni	GROSSHÖCHSTETTEN Gemeinden Bowil, Grosshöchstetten, Mirchel, Oberthal, Zäziwil 10.00, Gottesdienst auf dem Bauplatz Oberthal/Grosshöchstetten
3. Juli	10.00, Bergpredigt mit Taufe auf dem Aebersold/Ringgis; mit den Bergkameraden Konolfingen, der Alphornbläser-Vereinigung Emmental und der Musikgesellschaft Linden. Anschliessend Bräteln
24. Juli	10.00, Kirchengemeindegottesdienst auf dem Lehnhubel, Reutenen. Anschliessend Bräteln
10. Juli	INS 10.00, Ökumenischer Gottesdienst mit Taufen in St. Jodel; mit Pfrn. S. Käser Hofer, Gemeindeleiter E. Jost und den Musikgesellschaften Ins und Mörigen. Ständli für Senioren
24. Juli	10.00, Waldgottesdienst im Elsenholz, zwischen Treiten und Finsterhennen; mit Pfr. U. Tobler und Echo vom Muttl
31. Juli	KANDERGRUND-KANDERSTEG 14.15, Berggottesdienst in Üschinen, Gemeinde Kandersteg; Pfrn. J. Vuillemin und Chor
26. Juni	KOPPIGEN 10.00, Waldgottesdienst beim Jägerhaus Seeberg; mit Pfr. Pius Bichsel-Scheidegger und Jagdhornbläser-corps Oberaargau. Anschliessend Festwirtschaft des Jägervereins Oberaargau
26. Juni	10.00, Gottesdienst auf dem Oberbühlchnubel; mit Pfr. Gian-Enrico Rossi und dem Chor der Trachtengruppe Wynigen, Leitung: Susi Schürch

3. Juli	LAUPEN 10.00, Open-Air-Gottesdienst mit Taufen vor der Kirche; mit Pfr. Christfried Böhm. Anschliessend Apéro
24. Juli	10.00, Regio-Gottesdienst der Kirchgemeinden Ferenbalm, Laupen und Mühleberg, Saanebrücke Gümmenen; mit Pfr. Christfried Böhm und musikalischer Umrahmung. Anschliessend Apéro
3. Juli	LAUPERSWIL 10.00, Gottesdienst auf Hochfeldeich; mit Pfr. Hansruedi Spichiger und der Musikgesellschaft Zollbrück
10. Juli	10.00, Gottesdienst mit Taufen auf der Lehnegg; mit Pfr. Raphael Molina, dem Jodlerklub Neumühle und einer Bläsergruppe
3. Juli	LENK 11.00, Berggottesdienst und Dorfet auf der Iffigenalp; mit Pfr. Klaus Stoller
3. Juli	MEIRINGEN 10.00, Alp-Rufenen-Gottesdienst; mit Pfrn. Mirjam Walser und dem Gospelchor Meiringen. Vorher kurze Wanderung, Treffpunkt 9.15 Postautohaltestelle Gschwandenmad
17. Juli	10.00, Berggottesdienst auf der Mägisalp; mit Pfr. Imobersteg und dem Alphornduo Glogghüüs
24. Juli	MESSEN 10.30, Chräiebärg-Gottesdienst beim Schopffest, Messen; mit Pfrn. Melanie Kummer Kauer und der Musikgesellschaft Messen
3. Juli	MÜNCHENBUCHSEE-MOOSSEEDORF 16.00, Gottesdienst im Garten der Stiftung Tannacker Moosseedorf; mit Pfrn. Beatrice Teuscher. Musik: Christoph Wiesmann und Susanna Dill. Anschliessend Apéro
17. Juli	MÜNSINGEN 10.00, Waldgottesdienst bei Feuerstelle im Schwandwald; mit Pfrn. Verena Schär und dem Posaunenchor Münsingen
24. Juli	9.30, Gottesdienst im Garten des Psychiatriezentrums; mit Pfr. Philippe Ammann und Vorbereitungsgruppe
3. Juli	NIEDERSCHERLI 10.00, Gottesdienst auf dem Ulmizberg; mit Pfr. Bernard Ferrazzini, Pfr. Werner Eschler, dem Jodlerklub Alphüttli und den Stärbärgmusikanten. Anschliessend Apéro
26. Juni	OBEDISSBACH 10.00, Gottesdienst in der Schlossallee Oberdiessbach; mit Pfr. Hans Zaugg und der Musikgesellschaft Oberdiessbach, Getränke
24. Juli	9.30, Gottesdienst im Schulhof Brenzikofen; mit Pfr. Hans Zaugg und Bläsergruppe. Anschliessend Apéro
3. Juli	PIETERLEN 9.30, Waldgottesdienst beim Waldhaus der Burgergemeinde Meinisberg; mit Pfr. Andri Kober
26. Juni	REICHENBACH 11.00, Bergpredigt auf dem Steineberg, Griesalp; mit Pfrn. B. Frey, dem Jodlerklub Flühblüemli Kiental und einem Bläserquartett
3. Juli	11.00, Bergpredigt auf dem Geissboden, Faltschen; mit Pfr. F. Müller, dem Jodlerklub Edelweiss Reichenbach und einem Bläserquartett
24. Juli	ROHRBACH/LEIMISWIL/URSENBACH 10.00, Berggottesdienst mit Taufe auf der Käserhausgasshöhe in Leimiswil; mit Pfr. Otto Nowka und der Musikgesellschaft Ursenbach
3. Juli	RÜEGSAU 9.30, Emme-Gottesdienst beim Hornusserhüsi unterhalb der ARA Rüggsau; mit Pfrn. Regula Knuchel und dem Seniorenjodlerchor Oberburg
3. Juli	SCHLOSSWIL – OBERHÜNIGEN 10.00, Berggottesdienst auf Aebersold/Ringgis; mit Pfrn. Regula Wloemer, Bowil, Pfr. Beat Weber, Linden, Res Rychener, der Alphornbläser-Vereinigung Emmental, der Musikgesellschaft Linden und den Bergkameraden Konolfingen. Anschliessend Bräteln
31. Juli	10.00, Jazz-Gottesdienst im Pfarrhof Schlosswil; mit Res Rychener und den New Orleans Hot Shots. Anschliessend Apéro
3. Juli	UNTERSEEN 10.00, See-Gottesdienst beim Neuhaus
31. Juli	UTZENSTORF 9.30, Gottesdienst im Bedli Wiler; mit Pfr. Urs Weibel und dem «Quintetto mortale». Apéro
3. Juli	WENGI b. B. 10.30, Gottesdienst Wengi Waltwil, im Rahmen des Waldfests der Musikgesellschaft Wengi; mit Pfr. Th. Rutishauser. Anschliessend Festwirtschaft
26. Juni	WORB 10.00, Sommergottesdienst im Hof des Kirchlichen Zentrums Rüfenacht; mit Pfr. Daniel Marti und der Blaskapelle Worb
3. Juli	10.00, Gottesdienst auf der Wislen; mit Pfrn. Eva Koschorke, der Blaskapelle Worb und einem Jodlerdoppelquartett
26. Juni	ZOLLIKOFEN 10.00, Open-Air-Gottesdienst auf der Rütli mit Pfrn. Marianne Hundius-Schmid

Gottesdienste August

28. August	AARBERG 10.00, kurze Andacht auf dem Stadtplatz am ersten Nationalen Motorradtreffen in Aarberg; mit Pfrn. R. Vögeli-Siegenthaler und Marianne Rutscho, Klavier. Anschliessend Country Livemusik mit dem Trio «Ursi, Marco und Alex» und Festwirtschaft
21. August	AARWANGEN 10.00, Bergpredigt mit Taufen auf dem Muniberg; mit Pfrn. Ingrid Glatz, Pfr. Christian Refardt und der Musikgesellschaft Aarwangen
21. August	BÄRISWIL/HINDELBANK 10.00, Waldgottesdienst in Bärswil bei der Waldhütte; mit Pfr. Christian C. Adrian und der New Brass Hindelbank. Anschliessend Bräteln
21. August	BARGEN 10.00, Waldgottesdienst auf der Barga Schanze; mit Pfr. Heinrich Sieber und der Musikgesellschaft Barga. Anschliessend gemeinsames Essen
14. August	BELP 10.00, Taufgottesdienst beim Predigerplatz Belp; mit Pfrn. M. Schönberger, R. Schaufelberger und Judith Eigenmann, Akkordeon
21. August	10.00, Gottesdienst an der Sichte Toffen, bei Familie Hadorn; mit Pfr. H. Voegeli und dem Gemischten Chor Toffen
28. August	10.00, Waldgottesdienst im Vogelsang, Belpberg; mit Pfr. O. Meyhöfer und der Musikgesellschaft Belp
14. August	BERN, BREMGARTEN 10.00, Aare-Gottesdienst an der Familienfeuerstelle beim Pumpwerk Seftau im Ländli; mit Pfr. Alain Calame und der Dorfmusik Bremgarten (Leitung: Willy Walter)
28. August	BERN, HEILIGEST 10.30, Sommerfestgottesdienst im Bürenpark Bern; mit Pfrn. Ursula Dini und Bettina Buchmann, Akkordeon. Gleichzeitig «Gottesdienst für die Chlyne»; mit Andrea Kindler und Mona Pfäffli. Anschliessend einfaches Mittagessen
28. August	BERN, PAULUS 9.30, Schöpfungs-Gottesdienst im Platanenhof hinter dem Kirchgemeindehaus; mit Pfr. Andreas Vögeli, Vorbereitungsgruppe und Paulus-Chor (Leitung: Ursula Heim). Anschliessend Kirchenkaffee und Apéro
28. August	BERN, PETRUS 9.30, Gottesdienst in der Stadtgärtnerei; mit Pfr. Marc Henzi und dem Jodlerklub Berna Bern
14. August	BIEL 10.00, Seegottesdienst am Bielersee auf der Seematte; mit Pfr. Bertholet
28. August	10.00, Berggottesdienst beim Kinderfreundehaus, End der Welt, Magglingen; mit Pfr. Schmid
14. August	BLEIENBACH 9.30, Gottesdienst bei der Waldhütte Bleienbach; mit Pfrn. Annerös Jordi und der Musikgesellschaft Bleienbach. Gelegenheit zum Grillieren: Grillgut selbst mitbringen, Getränke sind vorhanden
21. August	BOLLIGEN/DEISSWIL 10.00, Waldgottesdienst im Schwandwald zwischen Bolligen und Deisswil; mit Pfr. Christoph Jungen, Pfr. Fortunat Wyss und der Musikgesellschaft Ferenberg. Anschliessend Apéro
14. August	BÜMPLIZ 10.00, Waldgottesdienst beim Hornusserhüsi in Matzenried; mit Pfr. Stefan Schwarz, Pfr. Stefan Ramseier und der Musikgesellschaft Frauenkappelen. Anschliessend Mittagessen
28. August	10.00, Ökumenischer Familiengottesdienst bei der Schulanlage Stöckacker; mit der Jodlermessegruppe Bern. Anschliessend Apéro
14. August	BÜRGLEN 10.00, Gottesdienst in der Sandgrube Brügg; mit Pfr. Peter Bärtschi und der Musikgesellschaft Brügg
21. August	10.30, Gottesdienst mit Taufen beim Waldhaus Studen; mit Pfr. Ueli von Känel und dem Jodlerclub «Zytrösel», Studen. Anschliessend Mittagessen
21. August	BURGDORF 10.30, Gottesdienst im Meiefeld; mit Pfr. Manuel Dubach und der Stadtmusik Burgdorf
14. August	DIEMTIGEN 11.00, Berggottesdienst auf der Alp Neuenstift; mit Pfr. Matthijs van Zwieten de Blom und dem Musikverein Erlenbach-Diemtigal
14. August	EGGIWIL 10.30, Berggottesdienst der Kirchgemeinden Eggwil, Trub und Trubschachen auf Geissshullen; mit Pfr. Felix Scherrer
21. August	10.30, Gottesdienst in Horben; mit zwei Musikbands und einer Alphorngruppe
14. August	FRAUENKAPPELEN 11.00, Waldgottesdienst in Matzenried; mit Pfr. Stefan Schwarz, Pfr. Stefan Ramseier und der Musikgesellschaft Frauenkappelen

7. August	FRUTIGEN 14.00, Berggottesdienst auf der Alp Gungg; mit Pfr. Ruedi Heinzer
14. August	14.00, Berggottesdienst auf der Alp Gehrenen; mit Pfr. Frank Rytz
21. August	14.00, Berggottesdienst auf der Alp Metsch; mit Pfr. Christian Gantenbein
14. August	GOTTSTATT 9.30, Gottesdienst beim Tulpenbaum hinter der Kirche Gottstatt
21. August	10.00, Gottesdienst im Riedrain in Safnern; mit der Musikgesellschaft Safnern und dem Verschönerungsverein Safnern. Anschliessend Bräteln
14. August	GRAFENRIED-FRAUBRUNNEN 9.30, Schlossgottesdienst mit Taufe im Schlosshof Fraubrunnen; mit den Bärebachmusikanten. Anschliessend Apéro
14. August	GRENCHEM-BETTLACH 10.00, Ökumenischer Berggottesdienst auf dem Stierenberg; mit den drei Landeskirchen und dem Jodlerklub Bärgrünli
7. August	GRINDELWALD 13.00, Berggottesdienst auf First; mit Pfr. Klaus-Dieter Hägele und dem Jedelduett Marianne Aebischer und Vreni Matti
28. August	14.00, Berggottesdienst auf der Grossen Scheidegg; mit Pfr. Klaus-Dieter Hägele
14. August	GROSSHÖCHSTETTEN 10.00, Gottesdienst auf dem Bauplatz; mit der Musikgesellschaft Grosshöchstetten. Anschliessend Bräteln
14. August	10.00, Gottesdienst mit Sommerfest rund um die Kirche Zäziwil
14. August	10.00, Allianz-Gottesdienst im Schächli, Bowil
28. August	10.00, Kirchgemeindegottesdienst auf dem Bauplatz
7. August	INS 10.00, Gottesdienst beim Schützenhaus Müntschemier; mit Pfr. U. Tobler und dem Gemischten Chor Müntschemier
21. August	10.00, Ökumenischer Gottesdienst beim Ankerhaus; mit Pfrn. S. Käser Hofer, Pfr. M. Brefin, Gemeindeleiter E. Jost und dem Jodlerklub Ins: Anschliessend Apéro
28. August	10.00, Gottesdienst in Gäserz bei Brüttelen; mit Pfr. U. Tobler und dem Männerchor Ins-Brüttelen
7. August	KANDERGRUND-KANDERSTEG 10.30, Berggottesdienst im Gasterntal; mit Pfrn. M. Pollmeier und der Musikgesellschaft
14. August	11.00, Berggottesdienst auf der Schlafegg, Gemeinde Kandergrund; mit Pfrn. M. Pollmeier und dem Jodlerclub Alpenrosli
21. August	KIRCHDORF 10.00, Lindenpredigt mit Taufen, beim Lindenhügel in Kirchdorf; mit der Musikgesellschaft Gerzensee
28. August	10.00, Wartwaldpredigt mit Taufe; mit der Musikgesellschaft Uttigen und Café Gloria
7. August	KOPPIGEN 10.30, Gottesdienst im Garten des Regionalen Wohn- und Pflegeheims St. Niklaus, Koppigen; mit Pfr. Martin Walser und der Trachtengruppe Koppigen
21. August	10.00, Allianzgottesdienst auf dem Oberbühchnubel; mit EMK Breitenegg, Pfr. Beat Kurmann und Pfrn. Felicitas Rossi, Kirchenchor Wynigen und Posaunenchor Rüedisbach. Kinderprogramm der Sonntagsschule. Anschliessend Bräteln
21. August	10.00, Seegottesdienst auf dem Hornusserplatz beim Burgäschisee; mit Pfr. Pius Bichsel-Scheidegger und der Musikgesellschaft Grasswil. Anschliessend Bräteln
21. August	10.15, Waldgottesdienst mit Taufe im Waldhaus Alchenstorf; mit Pfr. Ronny Künzi, Jodlerklubs Heimat, Alchenstorf, und Bärgrünli, Koppigen. Festwirtschaft
21. August	LAUPERSWIL 10.00, Gottesdienst auf der Moosegg; mit Pfr. Martin Benteli, dem Jodlerchörli Moosegg und einer Bläsergruppe
7. August	LENK 11.00, Berggottesdienst und Dorfet auf dem Bühlerberg; mit Pfr. Klaus Stoller
21. August	11.00, Berggottesdienst und Dorfet auf Guggernäll; mit Pfr. Klaus Stoller
28. August	LIEBEFELD 10.00, ThomasPlus Platanen-Gottesdienst vor der Thomaskirche; mit Pfr. Hansueli Ryser, Maja Werthmüller, Katechetin, 7. Klasse KUW und der Musikgesellschaft Köniz-Wabern
21. August	MEIKIRCH 10.30, Waldgottesdienst mit Taufen bei der Burgerhütte Wahlendorf; mit Pfrn. Marianne Hächler. Anschliessend Apéro und Bräteln
7. August	MEIRINGEN 10.30, Alpgottesdienst im Gschwantenmad im Rahmen der Alpchilbi; mit Pfrn. Mirjam Walser und dem Jodlerklub Meiringen
28. August	10.00, Gottesdienst im Park des Betagtenzentrums Oberhasli; mit Pfr. Imobersteg und der Musikgesellschaft Meiringen
14. août	MERIEZ BEI MURTEN 10.30, Culte en plein air, Parc de Châtonay, avec pasteur Adrian Kerkhoven suivi du pique-nique paroissial à Meriez

7. August	MESSEN 10.00, Waldgottesdienst beim Waldfest Brunenthal; mit Pfrn. Melanie Kummer Kauer und dem Männerchor Brunenthal
21. August	10.00, Familiengottesdienst mit Taufen auf dem Spielplatz Messen; mit Pfrn. Melanie Kummer Kauer, dem Chinderchörli Diemerswil, dem Kids Treff und Fiire mit de Chliine
21. August	MÜNCHENBUCHSEE-MOOSSEEDORF 10.00, Taufgottesdienst am Moossee; mit Pfr. Matthias Kuhl, Singleitung Chrigu Gerber. Anschliessend Apéro
28. August	10.00, Gottesdienst im Pfarrgarten Münchenbuchsee; mit Pfrn. Sonja Gerber-Aebischer und der Musikgesellschaft Münchenbuchsee. Anschliessend Kirchenkaffee
21. August	MÜNSINGEN 10.00, Waldgottesdienst bei der Feuerstelle im Schwandwald; mit Pfrn. Gabriela Allemann und dem Musikverein Münsingen.
28. August	10.00, Gottesdienst im Schlosspark Allmendingen; mit Pfr. Christoph Beutler
14. August	MURI-GÜMLIGEN 10.00, Gottesdienst mit Taufe im Bodenacher; mit Pfr. Christoph Knoch und Brassband
21. August	NEUENEGG 10.30, Feldpredigt mit Taufen in Thörishaus; Pfr. M. Gerber, Pfr. H. Stoll und der Musikgesellschaft Sternenberg von Neuenegg. Ab 8.30 Zmorge in der Aula Schulhaus Stucki, serviert von der Trachtengruppe Thörishaus
28. August	NIEDERSCHERLI 10.00, Open-Air-Gottesdienst in Mittelhäusern; mit Pfr. Jochen Matthäus und der Brassband Mittelhäusern. Anschliessend Apéro
28. August	OBERBURG 10.30, Berggottesdienst im hinteren Breitenwald bei Familie Kobel; mit Pfr. Hans Ryser und den Young Brassers Oberburg
14. August	OBERDIESSBACH 10.00, Gottesdienst im Teufmoos Freimettigen; mit Pfr. Hans Zaugg, den Jodlerehepaaren Schafroth und Müller und der Bläsergruppe aus Oberdiessbach. Getränke
21. August	10.00, Gottesdienst auf der Aeschlenalp; mit Pfr. Hans Zaugg, Alphornformation Herbligen und Musikverein Bleiken. Grillfeuer vorhanden
7. August	REICHENBACH 11.00, Bergpredigt auf der Allmi, Scharnachtal; mit Pfr. F. Müller, dem Jodlerklub Blüemlisalp Scharnachtal und dem Alphonduo Chrige + Chrige
28. August	11.00, Bergpredigt am Senggi, Niesen; mit Pfrn. B. Zanetti, dem Alphonduo Chrige + Chrige und Bläsern der Brass Band
14. August	RÜEGSAU 9.30, Waldgottesdienst im Zantihanser; mit Pfrn. Ursula Holtey und dem Bläserquartett der Musikgesellschaft Hasle-Rüegsau
7. August	SCHLOSSWIL – OBERHÜNINGEN 10.00, Sommerfest-Gottesdienst im Schulhaus Oberhünigen; mit Hans Wyss, Res Rychener und den Aareländer Musikanten. Anschliessend Mittagessen
14. August	10.00, Alleepredigt im Schlossgarten in Schlosswil; mit Res Rychener und dem Jodlerklub Biglen. Anschliessend Apéro
28. August	SCHÜPFEN 10.00, Gottesdienst mit Taufe, «im Tännli», Bundkofen; mit Pfr. Jürg Fürholz, Pfrn. Regula Remund und dem Bläserquartett der Brass Band Schüpfen
14. August	STEFFISBURG 10.00, Gottesdienst mit Taufen unter der Linde und Segnungsteil für Kinder zum Kindergarten- und Schulanfang, auf dem Stutz bei Familie Dummermuth; mit Pfr. Lukas Mühlheim, der Blaukreuzmusik Steffisburg und dem Jodlerklub Steffisburg. Anschliessend Teilete
7. August	TÄUFFELEN 10.00, Gottesdienst mit Taufen beim Schützenhaus Epsach; mit Pfrn. Mariette Schaeren und Instrumentalisten der Musikgesellschaft Ins-Mörigen. Anschliessend Bräteln
14. August	10.00, Ökumenischer Gottesdienst mit Taufe unter der Pfarrlinde bei der Kirche Täuffelen; mit Pfarreileiter Eberhard Jost, Pfrn. Mariette Schaeren und dem Jodlerchörli Epsach. Anschliessend Apéro
7. August	THIERACHERN UND UEBESCHI 10.00, Waldgottesdienst mit Taufen im Haltenrainwald; mit Pfr. M. Lemp und der Musikgesellschaft Thierachern. Anschliessend Apéro
28. August	10.00, Gottesdienst anlässlich der Sichelte der Trachtentanzgruppe Thierachern bei der Mühleschüür; mit Pfr. Markus Lemp und der Musikgesellschaft Thierachern-Heimberg
14. August	UNTERSEEN 10.00, Dreispitz-Gottesdienst

21. August	UTZENSTORF 9.30, Gottesdienst im Park von Schloss Landshut; mit Pfr. Urs Weibel und der Musikgesellschaft Frohsinn, Utzenstorf. Anschliessend Apéro
21. August	WALPERSWIL-BÜHL 10.00, Waldgottesdienst im Beichwald bei der Waldhütte; mit Pfr. Stefan Dietrich und der Musikgesellschaft Walperswil. Anschliessend Imbiss
14. August	WENGI b. B. 10.00, Gottesdienst als «Weg zum Wald»; mit Pfr. Th. Rutishauser. Anschliessend Bräteln beim Waldhaus Diessbach
7. August	WOHLEN 10.00, Gottesdienst mit Taufen am Waldrand auf dem Gelände der Burggraben-Chilbi in Uettligen; mit Pfr. D. Hubacher und der Musikgesellschaft Uettligen
21. August	WORB 9.30, Gottesdienst am Brunnen im Kirchhof Worb; mit Pfr. Daniel Marti und dem Jugendblasorchester

Gottesdienste September

4. September	BÄRAU 9.30, Gottesdienst am Wasser mit Taufe an der Ilfis in Bärau (Brätlistelle der Heimstätte Bärau); mit Pfrn. Annemarie Beer und Daniela E. Wyss, Keyboard
4. September	BERN, MATTHÄUS UND BREMGARTEN 10.00, Gartengottesdienst in der Gartenanlage Thormannmätteli; mit Pfr. Daniel Ritschard und dem Freizytchörli Aaretal, Leitung: Elisabeth Jenni
11. September	BÜMPLIZ 10.00, Arena-Gottesdienst, beim Chleehus; mit Pfr. Martin Schranz, Monika Di Muro und BrassoDio
4. September	BÜRGLEN 11.00, Familiengottesdienst in der Sandgrube Brügg; mit Franco Pedrotti und Team. Anschliessend Grillieren
18. September	BURGDORF 14.00, Gottesdienst im Bärewald; mit Pfr. Roman Häfliger
4. September	EGGIWIL 10.00, Wachthubu-Predigt; mit Pfr. Marc Lauper und dem Jodlerklub Siehen
18. September	FRUTIGEN 14.00, Berggottesdienst auf Wyssenmatti; mit Pfrn. Sibylle Wyler
18. September	14.00, Berggottesdienst auf der Eggweid; mit Pfr. Frank Rytz
4. September	GRINDELWALD 11.30, Berggottesdienst auf dem Männlichen; mit Pfr. Johannes Zimmermann
18. September	LANGNAU 13.15, Gottesdienst mit Taufen auf der Hochwacht, Langnau; mit Pfr. Roland Jordi, Pfrn. Annemarie Beer und dem Jodlerclub Hühnerbach (Leitung: Barbara Zaugg)
4. September	MESSEN 10.00, Regio-Gottesdienst in der Papierfabrik Utzenstorf; mit den Pfarrpersonen der KG Utzenstorf, Bätterkinden, Limpach, Grafenried-Fraubrunnen und Messen; Musik: Saxomaniax
4. September	MÜNSINGEN 10.00, Hornpredigt auf dem Horn in Trimstein; mit Pfr. Andreas Lüdi und dem Gemischten Chor Trimstein
4. September	NEUENEGG 10.30, Taufgottesdienst auf der Buechehöchi; mit Pfr. H. Stoll. Gottesdienst-Wanderung zur Buechehöchi: 9.30 bei der Kirche Neuenegg
11. September	TRACHSELWALD 10.30, Gottesdienst bei Familie Amstutz, Hopfern, Heimisbach; mit Pfr. P. Schwab
4. September	UTZENSTORF 10.00, Regio-Gottesdienst in der Papierfabrik Utzenstorf; mit den Pfarrpersonen der KG Utzenstorf, Bätterkinden, Limpach, Grafenried-Fraubrunnen und Messen; Musik: Saxomaniax
11. September	WORB 10.30, Ökumenischer Gottesdienst bei der Friedenslinde auf dem Dentenberg; mit Pfr. Stefan Wälchli, dem Jugendblasorchester Worb u.a.

Ein Film über einen Film

FILMTIPP (I)/ «También la Lluvia» dreht sich um die Eroberung Südamerikas: jene damals und jene heute.

Spektakulär werden riesige Holzkreuze von Helikoptern ins bolivianische Hochland geflogen. Es sind Kulissen für einen Film über Kolumbus, den der junge engagierte Regisseur Sebastian dreht. Mit aufklärerischem Eifer möchte er die Schattenseite der Entdeckung Amerikas aufzeigen: die Unterjochung der Menschen in der Neuen Welt durch die Goldgier des alten Europas. Die Kreuze benötigt er für eine Szene, in der widerständische Eingeborene daran hingerichtet werden, nicht ohne freilich noch vorher zwangsgetauft worden zu sein. Doch schon bald gerät der Drehplan durcheinander. Denn Daniel, ein Indio, der den indigenen Rädelsführer spielen soll, ist in den sogenannten Wasserkrieg von Cochabamba verwickelt. Dieser fand im Jahr 2000 tatsächlich statt, als die bolivianische Stadt auf Druck des Internationalen Währungsfonds ihre Wasserversorgung privatisierte. Innert kurzer Frist verdreifachte sich der Wasserpreis, wogegen sich die vorwiegend indigene Bevölkerung auflehnte: Generalstreiks legten die Stadt lahm, schliesslich wurde das Kriegsrecht ausgerufen.

WASSER UND GOLD. Um diesen Kern aus der jüngsten Geschichte Südamerikas entwickelt sich der Film über einen Film mit älterem historischem Stoff. Natürlich bespiegeln sich die Geschichten gegenseitig, sind doch die Mächtigen von heute zugleich die Nachfahren der europäischen Entdecker, die Zeche zahlen aber vor allem die Nachkommen der Eingeborenen. Sebastian und sein auf die Finanzen fixierter Produzent Costa wollen die Entdeckung Amerikas als eigentliche Eroberung entlarven – und finden sich in einer Gegenwart wieder, die mit Spätfolgen ebendieser Eroberung durchtränkt ist. Das Gold des 21. Jahrhunderts ist Wasser.

Die Film-im-Film-Geschichte wird mit jenem Furor erzählt, der in seiner Hauptfigur, dem Regisseur Sebastian, angelegt ist. Dass das Ganze nicht platt oder allzu lehrmeisterlich daherkommt, ist auch den Nebenfiguren zu verdanken, mit denen die Geschichte angereichert ist. Denn neben Sebastian



«También la Lluvia»: Geschichte und Gegenwart

und Costa müssen sich einige illustre Schauspieler mit ihren Rollen auseinandersetzen: mit jenen im Kolumbusfilm ebenso wie mit jenen, die sie im «richtigen Leben» einnehmen. Auch ihre Charaktere entwickeln sich, wenn auch leiser und weniger eindeutig als diejenigen von Sebastian und Costa. Aber es müssen alle entdecken, wie sie selbst nicht frei sind von kolonialistischem Gehabe.

SPANNUNG UND UNTERHALTUNG. Als sich die Lage in Cochabamba zuspitzt und das Filmteam die Stadt fluchtartig verlässt, scheitert so manches hehre Ideal am Lackmestest der Realität. Hier gerät dann leider auch der Film ein wenig ins Schlingern und widmet sich einer an Hollywood erinnernden Rettungsgeschichte. Während Sebastian in hilfloser Empörung verharrt, durchläuft Costa überraschenderweise eine regelrechte Läuterung. Doch anders als das Kolumbusprojekt scheitert «También la Lluvia» (dt.: Sogar der Regen) der spanischen Regisseurin Iciar Bollain nicht, sondern überzeugt als anspruchsvolles, spannendes und unterhaltendes Kino. **CHRISTINE STARK, REFORMIERTE FILMBEAUFTRAGTE**

«También la Lluvia» startet in der Schweiz am 30. Juni.

Filmtipp (II): «Morgen»

Der Freizeitangler Nelu fischt eines Tages einen Mann aus dem Wasser, der von der Türkei über Rumänien ins benachbarte Ungarn gelangen möchte. Nelu nimmt den Mann bei sich auf, obwohl er weder dessen Sprache noch Anliegen recht versteht. Doch ihn über die Grenze zu schmuggeln, wird zu einem Unterfangen à la Don Quijote. Mit leisem Humor erzählt der Film von einem Grenzgänger und sensibilisiert für politische Dilemmata. Er zeigt Sinn und Unsinn gesetzlicher Vorschriften auf und plädiert unaufgeregt für das Menschliche, das irgendwo dazwischen liegt. Am letztjährigen Filmfestival Locarno gewann er den Preis der Ökumenischen Jury. **CS**

Kinostart: 14. Juli

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI
ist Redaktor Religion bei
Radio DRS und Buchautor



Kauderwelsch und Zeichensprache

LESEN. Die langweiligste Lektüre, die ich kenne, sind Gebrauchsanweisungen. Im Hightechzeitalter kommt niemand mehr um sie herum. Ob Radiowecker, Handy oder Waschmaschine: Die meisten Apparate können dermassen viel, dass selbst die einfachsten Dinge furchtbar kompliziert werden. So kämpfen wir uns durch winzig klein gedruckte Instruktionen: «Halten Sie die SET-Taste gedrückt, bis die LED 4x blinkt. Drücken Sie jetzt Taste >> und wählen Sie mit dem Schieberegler S die gewünschte Quellentaste WLS, QMD oder VCR.»

PRÖBELN. Für einen Ungeduldspinsel wie mich sind solche Anleitungen die reinste Nervenprobe. Meist lese ich nur flüchtig, was ich ohnehin nicht verstehe, drücke mal hier und mal dort – mit dem Ergebnis, dass überhaupt nichts läuft. Oder zumindest nicht so, wie es sollte. Das macht mich hässig, ich lese, drücke und schimpfe gleichzeitig – was natürlich selten zu einem guten Ergebnis führt. Am schlimmsten sind die Multifunktionsstasten. Es ist ja schön, dass für unzählige Optionen eine einzige Taste genügt. Aber wenn ich für diese eine Taste seitenlange Erklärungen studieren muss, hört der Spass auf.

ZEICHNEN. Der Turmbau zu Babel ist bekanntlich an der Sprachverwirrung gescheitert: Die Menschen, die zuvor eine gemeinsame Sprache hatten, verstanden sich plötzlich nicht mehr. Wir hingegen scheitern heute am Kauderwelsch von Bedienungsanleitungen und Benutzerhandbüchern. Bilder machen die Sache auch nicht besser: Wer versucht, ein Ikea-Regal nach dem Anleitungspiktogramm aufzubauen, kriegt ob aller der vielen Skizzen, Zeichen und Pfeile Kopfschmerzen und wird erst noch nicht klug dabei. Nur mit Geduld, viel Geschick und etwas Glück entsteht dabei vielleicht ein brauchbares Möbelstück. Bei mir fehlen gleich alle drei Voraussetzungen, sodass ich die Hände davon lasse.

ZWEIFELN. Die neue Unübersichtlichkeit, die der Sozialphilosoph Jürgen Habermas im gesellschaftspolitischen Bereich diagnostiziert hat, spiegelt sich in der Unübersichtlichkeit des Alltäglichen. Konnten unsere Vorfahren mit ihren Geräten noch ohne Anleitung hantieren, weil diese relativ einfach waren und deren Funktionen sich von selbst erklärten, ist unsere Alltagstechnik mittlerweile so kompliziert, dass die meisten überfordert sind. Wer sich deswegen blöd vorkommt, kann sich mit der Autorin Sibylle Herbert trösten: «Nicht wir sind blöd, sondern die Welt, in der wir leben.»

LEBEN. Ungleich viel komplizierter als jedes Gerät ist allerdings das Leben selbst. Und für dieses gibt es, abgesehen von der meist etwas dürftigen Ratgeberliteratur, keine Gebrauchsanweisung. Zum Glück. Wir kämen ja sonst vor lauter Grübeln und Studieren gar nicht mehr zum Leben. Müsste ich trotzdem eine schreiben, würde sie aus einem einzigen kurzen Satz bestehen: Alle Gebrauchsanweisungen vergessen – und einfach leben!



Diskussion am Open Forum Davos: Das Logo des Evangelischen Kirchenbunds wird in Zukunft verschwinden

Opfer des eigenen Erfolgs

OPEN FORUM/ Fehlende Mittel und neue Gesichter veranlassen den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) zum Rückzug aus der Trägerschaft.

Es war eine knappe Medienmitteilung, mit welcher der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) nach neun Jahren Co-Trägerschaft seinen Rückzug aus dem Open Forum Davos bekannt gab: «Das Ziel ist erreicht», der Dialog zwischen Öffentlichkeit und Wirtschaft sei etabliert, zudem habe Kirchenbundspräsident Gottfried Locher als Mitglied des neu gegründeten Beirats weiterhin Einfluss auf die Programmgestaltung.

ETABLIERT. Das Open Forum, das jeweils parallel zum WEF stattfindet, blickt auf turbulente und mehrheitlich erfolgreiche Jahre zurück. Die beiden CEO, Thomas Wipf vom SEK und André Schneider vom WEF, lancierten das Podium in einer Zeit, in

der Polizisten das Landwasserhermetisch vor aufgebrachten Demonstranten abriegelten. Micheline Calmy-Rey, Alice Schwarzer, Angelina Jolie, Peter Brabeck – unzählige Prominente aus Politik, Wirtschaft und Kultur stellten sich in den öffentlichen Diskussionen der Mittelschule Davos dem Publikum.

«Ich bedaure den Rückzug aus jedem guten Projekt», sagt Gottfried Locher, seit Anfang Jahr Präsident des Kirchenbunds. Man habe eine Güterabwägung vorgenommen zwischen dem enormen personellen Aufwand, den das Open Forum für den SEK jeweils bedeute, und den nicht eben üppigen Finanzen des Kirchenbunds. Da das Open Forum inzwischen etabliert sei, so Locher, «können wir uns jetzt

woanders engagieren». Und Mediensprecher Simon Weber ergänzt: «Thomas Wipf und André Schneider sind beide letztes Jahr zurückgetreten. Das gab uns die Möglichkeit, die Organisation ganz dem WEF zu übergeben.»

EINMALIG. Damit geht eine bemerkenswerte Kooperation zu Ende. Mit seinem Engagement bekannte sich der SEK an einem umstrittenen Ort öffentlich zum Dialog zwischen Führern und Basis, Wirtschaft und Globalisierungskritikern – eine Rolle, die für viele reformierte Landeskirchen zum Kerngeschäft gehört und deshalb von ihnen unterstützt wurde. Aber das kirchliche Engagement wurde zunehmend kannibalisiert vom Erfolg der Marke Open Forum.

«Wir mussten in letzter Zeit erleben, dass die Rolle der Kirchen am Open Forum von Medien nicht genügend kommuniziert wurde», sagt Gottfried Locher. Damit habe sich die nationale Ausstrahlungskraft des Projekts für die Kirchen verringert.

Zieht sich der SEK nun schleichend aus dem Dialog über politische Themen zurück? Der neue Präsident widerspricht entschieden. Erstens könne der SEK am Open Forum jetzt auch Stellung beziehen, was er vorher als Veranstalter nicht durfte. Und er werde sich selbstverständlich weiterhin politisch äussern. Aber: «Es werden kirchliche, vom Evangelium begründete Stellungnahmen sein», so Gottfried Locher, «mit politischen Konsequenzen.» **REINHARD KRAMM**

BERGWELT. LEBENSFREUDE.



FERIEN ZUM DURCHATMEN UND GENIESSEN.

BELLA LUI
Hotel*** Bella Lui | 3963 Crans-Montana
Tel. 027 481 31 14 | info@bellalui.ch | www.bellalui.ch

FLEXO
Innovative Handlauf-Systeme

HANDLÄUFE INNEN + AUSSEN!

Beratung u. Montage in Ihrer Nähe!

- günstige Preise inkl. Montage
- Fachberatung
- grosse Auswahl

www.flexo-handlauf.ch
☎ 052 534 41 31

Unterwegs zum Du

für Partnersuchende • erfolgreich seit 1938
Mitgetragen von den ref. Kirchen BE/JU/SO

Verena Calame
www.zum-du.ch
031 312 90 91

Toskana

ab € 54 p. Pers./Tag mit HP

Erleben Sie Natur pur, 9 DZ m. allem Komf. in absolut ruhiger Lage

Pool, Bad, Telefon, Sat-TV, Klimaanlage, WiFi, Minibar

Wandern, Ausflüge mit unserem Bus

Sehr gute toskanische Küche *Wir sprechen Deutsch*

Tuscanyrural · I-58036 Roccastrada

www.tuscanyrural.com · info@tuscanyrural.com · Tel. +390564567488 · Fax +390564567473

Hotel Sunnehüsi
300% Krattigen

Das VCH-Hotel mit Atmosphäre

Gute Idee – Sommerferien über dem Thunersee!

Verschiedene Kurs- und Wanderwochenangebote warten auf Sie.

Sensationelle Sicht über den ganzen See und die umliegenden Berge. Zentrale Lage für Ausflüge, Bergbahnen und Wanderungen.

1.-August-Feier mit Festbuffet.

Wir freuen uns, Sie zu verwöhnen!
Hotel Sunnehüsi, Hedwig Fiechter, Krattigen
Telefon: 033 654 92 92, info@sunnehuesi.ch

PS: 2012/13 sind noch freie Termine für Seniorenferien Kirchgemeinden!

Suchen Sie eine Haushalthilfe?

Möchten Sie Ihre Haushalthilfe fair und legal anstellen?

fairness at work

www.fairness-at-work.ch
info@fairness-at-work.ch
031 305 10 30

Hier könnte Ihr Inserat stehen!

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 575.–. Damit erreichen Sie 322 246 Leser im Kanton Bern.

Ihre Ansprechperson: Lisa Zivalic, Telefon direkt: 044 268 50 30

Im Kleinen Grosses bewirken

Mit ihrer Spende wird Milch zu Käse.

HEKS

Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz
www.heks.ch PC 80-1115-1

JULI/AUG./SEPT. 2011

Kurse und Weiterbildung

JULI

Spiritualität
16.7.–21.7.

BERGWANDERN UND MEDITATION
Umgang mit Einsamkeit und Zugehörigkeit in der Begleitung von Menschen.
ORT: im VIA CORDIS Haus St. Dorothea, Flüeli-Ranft
ZEIT: Sa. 18.30 – Do. 13.00 Uhr

AUGUST

Alter
17.8.

ERFAHRUNGEN AUSTAUSCHEN, WEITERGEBEN, REFLEKTIEREN
Ein Nachmittag für sozial-diakonische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Arbeitsschwerpunkt Alter.
ORT: Kirchgemeindehaus Petrus, Brunnadernstrasse 40, Bern
ZEIT: 14.00 – 17.00 Uhr

SEPTEMBER

Kirchgemeinderat
22.8.+3.9.

BASISMODUL 2: MIT ENGAGEMENT UND KOMPETENZ IM KIRCHGEMEINDERAT
Kurs zur Vertiefung, Ergänzung und Konkretisierung der im Basismodul 1 erworbenen Grundkenntnisse.
ORT: Gemeindedienste und Bildung, Schwarztorstrasse 20, 3007 Bern
ZEIT: 18.00 – 21.30 Uhr

Kirchgemeinderat
22.8.+5.9.

DAS SEKRETARIAT ALS DREHSCHIBE
Organisationsformen in Kirchgemeinden.
ORT: Gemeindedienste und Bildung, Schwarztorstrasse 20, 3007 Bern
ZEIT: 13.00 – 17.00 Uhr

Jugend
23.8.

WIE TICKT DIE JUGEND VON HEUTE?
Jugendliche Lebenswelten im Fokus.
Ein milieusensibler Blick auf die kirchliche Jugendarbeit.
ORT: Gemeindedienste und Bildung, Schwarztorstrasse 20, 3007 Bern
ZEIT: 16.00 – 20.00 Uhr

PROGRAMME UND ANMELDUNG:
www.refbejuso.ch/bildungsangebote
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Gemeindedienste und Bildung
Schwarztorstrasse 20, Postfach 6051, 3001 Bern
Telefon 031 385 16 16, Fax 031 385 16 20
bildung@refbejuso.ch

TERRA SANCTA TOURS

Auf den Spuren der frühen Ökumenischen Konzilien
Konstantinopel, Chalcedon (Istanbul) - Nicäa (Izник) - Ephesus
Begleitung: Prof. Markus Ries, Universität Luzern

22.-31. August 2011, ab Fr. 1990.–
Flug, Übernachtung/Frühstück DZ, Busreise, Begleitung durch Prof. Markus Ries

Informationen und Anmeldung:
TERRA SANCTA TOURS AG
Burgunderstrasse 91, 3018 Bern
info@terra-sancta-tours.ch
Telefon 031 991 76 89
www.terra-sancta-tours.ch

Weitere Reise
Armenien, 5.-15. September 2011, mit Dr. Rolf Weibel, Stans

KRISEN BEWÄLTIGEN – DAS LEBEN VERTIEFEN

Die Klinik SGM Langenthal ist eine anerkannte, christliche Fachklinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik mit stationären, tagesklinischen und ambulanten Behandlungsangeboten.

KLINIK SGM LANGENTHAL
Psychosomatik
Psychiatrie
Psychotherapie

www.klinik-sgm.ch

Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Leben im Jetzt»!
Mit Talon, per Telefon (062 919 22 11) oder einfach online.

Vorname / Name
Strasse
PLZ / Ort

Talon an: Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

Ich lese reformiert.



«... weil die Zeitung eine offene, ökumenische Stimme ist. Manchmal ärgert mich ein Beitrag – aber das hält mich wach.»

HANS ZOSS (60), Theologe, Direktor der Anstalten Thorberg

www.reformiert.info
anzeigen@reformiert.info;
Telefon 044 268 50 30

FORUM



REFORMIERT. 6/11: Osama Bin Laden «Du sollst nicht töten. Oder doch?»

LINKSLASTIG

Warum wird in einer Kirchenzeitung derart breit über den Tod eines Mannes diskutiert, der allein in den USA über 3000 Leute tötete? Warum wird auf so viel Platz versucht, Verständnis für die Islamisten aufzubauen? Warum werden nicht die Absenzen bei den Gottesdiensten diskutiert? Warum wird nicht erklärt, wie Noah zwei Elefanten, Giraffen, Mammuts, Mücken und tausend andere Tiere in seine kleine Arche verfrachtet hat? Im Übrigen gefällt mir Linkslastigkeit der Kirche und deren Zeitung nicht mehr. Ich erwarte weniger Populismus und ernsthafteren Umgang mit den wirklich dringenden Problemen der christlichen Kirchen.

PETER SCHAFFNER, KOBLENZ

EINSEITIG

Ich bin über den Kommentar von Samuel Geiser entsetzt: «Seit Jahren exekutiert Israel führende Palästinenser aus Helikoptern in Gaza und Westjordanien», ist da zu lesen. Kein Wort davon, dass Israel fast täglich von den Palästinensern mit Raketen beschossen wird. Kein Wort von Selbstmordattentätern, die Hunderte Unschuldiger töten. Kein Wort von Gilad Shalit, der seit fünf Jahren von der Hamas eingesperrt ist und nicht besucht werden darf. Ich empfehle Herrn Geiser die Zeitschrift «Nachrichten aus Israel», damit er nicht denselben Blödsinn wie die Tageszeitungen wiederholen muss.

ROSMARIE SCHULTHESS, GREIFENSEE

REFORMIERT. 6/11: Dossier «Bye bye Mohammed, hello Jesus»

VIELSAGEND

Ich möchte Pfarrer Markus Giger danken für seine direkte, klare Sprache in der Debatte, die mit «engagiert, erregt, ehrlich» übertitelt ist – da ist enorm viel herauszulesen! Der zweite Dank geht an die Redaktion: dass sie das Interview überhaupt gebracht hat. Wer Augen hat, der lese! Herr Sakib Halilovic braucht seine ganze Energie, um die Frage nach der Pflicht des Tötens von Ungläubigen zu relativieren und zu verwedeln. «reformiert.» wird leider nicht darum herumkommen, diese Frage noch zu thematisieren und ernst zu nehmen!

DAVID ZAUGG, BIEL

ENTTÄUSCHEND

Ein etwas enttäuschendes «Gespräch». Da sich Muslime hierzulande eh schon in ständiger Verteidigungshaltung sehen, bringt es wenig Austausch, wenn nun auch noch der Pfarrer den Imam in die Zange nimmt. Dialog wäre etwas anderes. Sicher sollen unangenehme Fragen gestellt werden dürfen. Aber nur grad nach dem Splitter im Auge des andern guslen? Und einen «lieben Menschen» gegen ein «böses Buch» ausspielen? Nicht überraschend kommt dann auch noch das Alte Testament schlecht weg. Es ist billig, mit Topstellen aus dem Neuen Testament andere Schriften, auch jüdische, an die Wand zu spielen. Es gibt auch im Neuen Testament wenig Schmeicheltreffes! Eine ungesunde, unchristliche Selbstüberheblichkeit des Christentums. Schade.

THOMAS MARKUS MEIER, OBERGÖSGEN

REFORMIERT. 6/11: Gretchenfrage Nicole Althaus

VORBILDICH

Ich möchte Nicole Althaus ein dickes Kompliment machen, dass sie über ihren Schatten gesprungen ist und ihre Töchter in den Religionsunterricht schickt, damit diese später

selber eine Entscheidung in Sachen Religion fällen können. Ich wünschte mir diese Haltung auch von religiösen Eltern im umgekehrten Sinn: eine Haltung generell andern Menschen gegenüber, seien es nun Atheistinnen oder Fromme.

DORIS BELZ, ZÜRICH

REFORMIERT. 6/11: Leserbrief «Dann würde es endlich (tage) ...»

VERSTÄNDLICH

Die Kirche muss sich zu aktuellen politischen Fragen äussern: Solidarität, Gerechtigkeit sowie das Einsteigen für die Benachteiligten gehören zu ihren Kernaufgaben. Wenn die Kirche sich für ihre Ideale und Grundwerte einsetzt, ist sie oft im Widerspruch zu den politischen Ansichten der rechts stehenden Parteien. Das ist normal! Wichtig ist, dass bei allen Fragen transparent informiert wird und die Entscheidungsfreiheit beim Volk bleibt. Mein Vater hat mir einmal erklärt: «Jesus Christus war der erste Sozialdemokrat!»

BEAT WEGMÜLLER, GÜMLIGEN



(Un-)Politische Kirche?

PARTEIISCH

Als eher sporadischer Kirchgänger, der aber die Meinung anderer Menschen respektiert, habe ich immer mehr Mühe mit der politischen Einseitigkeit von «reformiert.»! Wer sich nur noch für Randständige, Asylanten, Arbeitsscheue, Kriminelle und völlig andere Kulturen (Muslime) einsetzt und andersdenkende Politiker wie Zweitklassmenschen behandelt, ist intolerant. Die Einseitigkeit und Linkslastigkeit sind erhebliche Gründe für die zunehmenden Kirchenaustritte! Wer täglich acht bis zwölf Stunden arbeitet, um die

Familie nicht dem Staat aufbürden zu müssen, stösst in den Sonntagspredigten und im Kirchenblatt «reformiert.» auf wenig Sympathie!

ROLF BOLLIGER, ORPUND

ÜBERHEBLICH

Es war einmal ein junger Mensch, klug und durch langjährige Studien intellektuell gefestigt. Er empfand den dringenden Wunsch, die armen Negerlein aus ihrer Unwissenheit und Gottlosigkeit zu führen. So reiste er nach Afrika und verwendete etliche Jahre seines Lebens damit, der ungebildeten afrikanischen Bevölkerung beizubringen, was sie zu tun und zu lassen hatte. Leider wurde das nicht goutiert, die Bevölkerung empfand seine Art des Missionierens als überheblich und elitär. So kehrte der Mensch enttäuscht in die Schweiz zurück und wurde Pfarrer der reformierten Landeskirche. Auch hier, entdeckte er, gab es erschreckend viele Leute, die nicht selber denken konnten und denen man sagen musste, wo man Nein zu stimmen hatte und wo Ja. Doch auch die Schweizer und Schweizerinnen empfanden ihn als arrogant und besserwisserisch. Glücklicherweise hatte der Missionar einflussreiche Freunde in gesicherten theoretischen Etagen, die ihn schreibkräftig unterstützten. Und darum politisiert er noch heute Sonntag für Sonntag von der Kanzel herab.

Die Moral der Geschichte: Jesus war zutiefst politisch, doch er liess die Menschen selbst entscheiden und behandelte sie nicht von oben herab, wie es die reformierte Landeskirche mit ihren Parolenfassungen tut. Eine parolenfassende Kirche ist eine besserwisserische Kirche, sie kann die Welt nicht zum Guten verändern.

CHRISTINE GROSS, KIRCHLINDACH

Schicken Sie uns Ihre Zuschrift an: redaktion.bern@reformiert.info Oder per Post: «reformiert.», Redaktion Bern, Postfach 312, 3000 Bern 13

SERIE: REFORMIERTSEIN HEUTE (17)



An den Glauben der anderen glauben: Celina Dobi

Fragen stellen dürfen

UMFRAGE/ Was heisst Reformiertsein? «Für mich heute etwas ganz anderes als vor sieben Jahren», sagt Celina Dobi, 22-jährige Studentin aus Bern.

«Hätte man mich vor sieben Jahren gefragt, hätte ich wohl geantwortet: konfirmiert zu sein. Dann jedoch besuchte ich für meine Maturaarbeit zwei Klöster – und seither ist meine Antwort eine ganz andere. Im ersten Kloster war ich willkommen, angenommen, aber etwas stand quer: meine Fragen. Als ich wissen wollte, was es denn sei, was man glaube, bete oder beichte, schaute mir die Oberin misstrauisch in die Augen. Meine Neugierde, mein Wunsch «zu verstehen» waren unerwünscht. Später, im anderen Kloster, erklärte mir eine Benediktinerin von ihrer ganz persönlichen Beziehung zu Gott. Ihr glaubte ich ihren Glauben. So kann ich heute sagen: Unter Katholiken habe ich gelernt, was es heisst, reformiert zu sein. Ich habe gelernt, was es heisst, anders zu sein, kritische Fragen zu stellen, aber auch Antworten gelten zu lassen. Ich bin dankbar dafür.» CELINA DOBI

«Unter Katholiken habe ich gelernt, was es heisst, reformiert zu sein.»

CELINA DOBI, 22, studiert in Freiburg Sekundarlehrerin. Sie arbeitet in der Berner Nydeggen-Gemeinde in der KUW mit.

AGENDA

VERANSTALTUNG

Tagung. Alliance Sud, die Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke, feiert den 40. Geburtstag – mit einer Jubiläumsveranstaltung: **Wie berichten Medien heute über die Dritte Welt?** Welche Erwartungen haben entwicklungspolitische Organisationen an die Medien? Vorträge und Gesprächsrunden am: **21. Juni**, 15.45–18.30, Kultur-Casino, Bern. www.alliancesud.ch Info: Tel. 031 390 93 30

FERIEN/AUSFLÜGE

Kunstwanderung. Die Kunstlandschaft erwandern; mit Dieter Matti, Pfarrer für Kunst und Religion • 20.–27. August: Rund um den Comersee. Ein Land wie ein Garten • 18.–25. September: Friaul. Im Schmelztiegel alter Kulturen Info: Tel. 081 420 56 57

Gemeinschaft. Eine Alternative zu Kleinfamilie und Singledasein: Das **Leben in einer ökumenischen Gemeinschaft** eine Woche lang ausprobieren – im Sunnehügel, Schüpfheim, vom **2. bis 7. August**. www.sunnehuegel.org Info: Tel. 041 485 71 20

Exkursion. Halbtagsausflug nach Amsoldingen und Spiez am **3. Juli**: Besuch der romanischen Kirchen des Berner Oberlands. Info: Tel. 031 534 19 75 (Kunst und Kirchenbau)

RADIO- UND TV-TIPPS

Nonstoplyrik. Seit 2002 schreibt der Schriftsteller und Theologe **Franz Dodel** an einem Endlosgedicht – unter dem Titel «Nicht bei Trost». Im strengen Korsett des Haiku – abwechslungsweise fünf und sieben Silben – strickt er sich jeden Tag ein paar Zeilen voran. Warum tut er das? **3. Juli, 8.30, DRS 2**

Revolution. Warum kommt es gerade in diesen Tagen zu einer arabischen Revolution gegen langgediente autoritäre Regimes? Wird der Islam als weltoffene Kraft aus den Umwälzungen hervorgehen, oder wird die Revolution ihre eigenen Kinder fressen – und einen noch strengeren Islam hervorbringen? Die deutsche Islamwissenschaftlerin Gudrun Krämer zeigt, welche Rolle die Protestbewegungen spielen und warum in Arabien keine Demokratien nach westlichem Vorbild entstehen. **10. Juli, 11.00, SF 1**

Flammendes Schwert. Kein Ereignis des Mittelalters wirkt derart stark in unsere heutige Zeit hinein wie die Kreuzzüge. Der Heilige Krieg ging Ende 11. Jahrhundert von Europa aus und zog sich über 200 Jahre hin. Es ging um einen kleinen Flecken Land am Mittelmeer und sein Zentrum: Jerusalem. Die Dokumentation zeigt, was geschah. **20. Juli, 13.15, 3sat**

TIPPS



kämpfen



schauen



streiten



staunen

BUCH

UNBEQUEMES LEBEN

Der 2001 verstorbene «Flüchtlingskaplan» Cornelius Koch kämpfte zeit seines Lebens dafür, dass Asylsuchende an der Grenze nicht abgewiesen wurden. Zum zehnten Todestag ist nun eine Biografie erschienen. Sie zeigt, wie Koch es verstand, Mitstreiter um sich zu versammeln. Sie zeigt aber auch, wie er bisweilen fast Tag und Nacht, ohne Rücksicht auf seine Gesundheit, arbeitete – damit Heimatlose einen Platz zum Leben fanden.

Michael Rössler, Claude Braun: Ein unbequemes Leben. Cornelius Koch, Flüchtlingskaplan. Zytglogge, Oberhofen 2011, Fr. 36.–

AKTION

AUFFÄLLIGE FARBE

Der Kirchturm im kleinen Oberaargauer Dorf Attiswil strahlt bis Ende Oktober in lieblichstem Rosarot: Der Langenthaler Künstler Reto Bärtschi hat den weissen Turm vorübergehend übermalt – und erinnert daran, dass Rosa in der Farbsymbolik für Werte wie Sanftheit, Zuneigung und Schutz steht. Bärtschis Werk ist Teil eines vier Kilometer langen Kunstwegs mit dem Titel «Kulturundum», an dem sechzig Künstler aus der Region ihre Werke ausstellen. Anlass der Aktion: Der Dorfverein Attiswil feiert heuer sein fünfzigjähriges Bestehen.

www.kulturundum.ch

TAGUNG

POLITISCHE KIRCHE

Für die einen ist es der Grund zum Drinbleiben, für die anderen der Anlass zum Austreten. Die Rede ist vom politischen Engagement der Kirchen. Braucht es ein kirchliches Wort zum AKW-Austritt? Darf der Pfarrer auf der Kanzel eine Partei angreifen? Was, wenn die Pfarrer eine erklärte Feministin ist? Fragen, die am Kirchenkommunikationstag mit Fachleuten erörtert werden. Eingeladen sind Kommunikationsleute aus Kirchengemeinden und weitere Interessierte.

Kirchenkommunikationstag: 1. September, Pfarrei St. Marien, Wylerstrasse 26, Bern. Info und Anmeldung: www.refbejuso.ch (Stichwort «kikom»)

AUSSTELLUNG

VIERZIGMAL CALVIN

Zum Beispiel Calvin Soong in Sidney (Bild): Er ist einer von vierzig Calvins aus fünf Kontinenten, die der Fotograf Nicolas Righetti und der Journalist Pierre Grosjean anlässlich des 500. Geburtstags des Genfer Reformators Jean Calvin aufgesucht haben. Das Reiseerlebnis wird im Bildband «Calvin World» (Verlag Labor & Fides) und in einer Ausstellung im Internationalen Museum der Reformation in Genf dokumentiert.

Ausstellung «Calvin World»: bis 18. September im Internationalen Museum der Reformation, Genf www.musee-reforme.ch



«Theologie ist ja fürchterlich unübersichtlich»: Adrian Suter, Theologe, Science-Slammer

Der Priester, der unter die Slammer ging

PORTRÄT/ Forscherwettkämpfe sind in. Mit Adrian Suter wagte sich in Bern auch ein Theologe auf die Bühne.

«Jetzt müssen Sie all das auf einen kurzen Artikel runterkürzen!» Adrian Suter sagt, was viele Interviewpartner am Ende eines langen Gesprächs beschäftigt. Im Unterschied zu den anderen scheint ihn das aber eher zu amüsieren als zu ängstigen. Er hat schliesslich einschlägige Erfahrungen im Verdichten und Weglassen: Der 41-jährige christkatholische Theologe hat als Erster seines Fachs am Science-Slam in Bern seine 400-seitige Dissertation vor Publikum präsentiert. Und dafür viel Applaus bekommen.

KURZ. Science-Slam ist ein Wettstreit unter Nachwuchsforschern auf der Bühne, ein Kurzvortragsturnier. Für die unterhaltsamste, verständlichste Präsentation eines wissenschaftlichen Themas vergibt eine Jury – wie beim Eiskunstlaufen – Noten. «Eine Frischzellenkur für die Wissenschaft!», jubelte nach der ersten Veranstaltung ein Journalist. Sieht Suter das auch so? «Klar. Gerade wir vom Orchideenfach Theologie müssen doch froh sein, wenn wir unsere Forschungsfelder einem breiteren Publikum erklären können.» Zudem sei ein Slam die perfekte Übung für

Dozierende: Sein Fachwissen in kurzer Zeit verständlich auf den Punkt zu bringen, ohne zu simplifizieren, sei das A und O jeder Lehrtätigkeit. Und gerade bei Theologiestudenten zu Beginn des Studiums besonders wichtig: «Theologie ist ja fürchterlich unübersichtlich, da muss man oft einfach mal eine Schneise schlagen und das Feld von da aus dann bebauen.»

UNTERHALTSAM. Wir sitzen in Suters winzigem Büro an der Theologischen Fakultät der Uni Bern und kommen nochmals auf seinen Slamvortrag im randvoll besetzten Berner Schlachthaus zurück. Anzutreten gegen Physiker, Ingenieure, Mediziner und Chemiker, habe ihm grossen Spass gemacht. Den Titel seines Vortrags habe er natürlich «amächtig» formuliert: nämlich «Wahr, wahrer, am wahrsten». Und nicht «Die Vorstellung einer Hierarchie der Wahrheiten und ihre Beziehung zum wissenschaftstheoretischen Selbstverständnis der Theologie». Ansonsten habe er sich aber an seine Forschungsarbeit gehalten. Diese geht aus von einem einzigen Satz aus dem Ökumenedekret des Zweiten Vatikanischen Konzils von 1964. Darin

steht, vereinfacht gesagt, es gebe unterschiedlich wichtige Glaubenssätze im Christentum: Der Glaube an Gott etwa sei zentraler als der Glaube an die Jungfrauengeburt. Ein Satz, auf den besonders reformierte Ökumeniker bauten, weil er ein Zusammenrücken der christlichen Religionen einfacher machte. Leider nicht ganz so einfach, wie erhofft, fand Adrian Suter heraus: «Mit der Wahrheit ist es wie mit dem Schwangersein», veranschaulichte er sein Forschungsergebnis: «Ein bisschen Schwangersein geht genauso wenig wie ein bisschen Wahrschein!» Das wurde verstanden. Grosses Gelächter.

ERHELLEND. Und was bringt diese Erkenntnis für den Alltag in einer multireligiösen Gesellschaft? Suters Antwort ist ernüchternd: Es gibt Differenzen zwischen den Konfessionen und Religionen. Sie wurzeln tief und lassen sich weder übertünchen noch ignorieren. Aber die Erfahrung, dass wir trotz Differenzen heute grossmehrerheitlich recht gut miteinander kutschieren, zeigt: Man muss den Dialog wagen, auch wenn man nicht von vornherein weiss, ob er gelingt. RITA JOST

Adrian Suter

Der 41-jährige Basler hat an der Universität Bern christkatholische Theologie studiert. 1999 wurde er zum Priester geweiht. Nach sieben Jahren Pfarrtätigkeit in St. Gallen kehrte er nach Bern zurück und schrieb seine Doktorarbeit. Gegenwärtig arbeitet er an seiner Habilitation. Adrian Suter ist verheiratet und hat zwei Töchter. RJ

GRETCHENFRAGE

CLAUDE NOBS

«Teilen ist eine wichtige Handlung»

Herr Nobs, wie haben Sies mit der Religion?

Ich bin für Religionen offen. Sie haben aber für mich den Zweck, zu helfen, ein guter Mensch zu sein. Wenn sie dazu missbraucht werden, das Trennende herauszustreichen und Andersgläubige auszuschliessen, lehne ich sie ab. Besonders, wenn sie dazu dienen, Kriege zu begründen.

«Ein guter Mensch sein»: Was verstehen Sie darunter?

Ich bin bescheiden geworden. Ich finde, Bescheidenheit tut den Menschen gut. Wenn jeder sich nicht so wichtig nimmt, nicht immer zuerst an sich selbst denkt, sondern andere und auch deren Not sieht, ist er auf einem guten Weg.

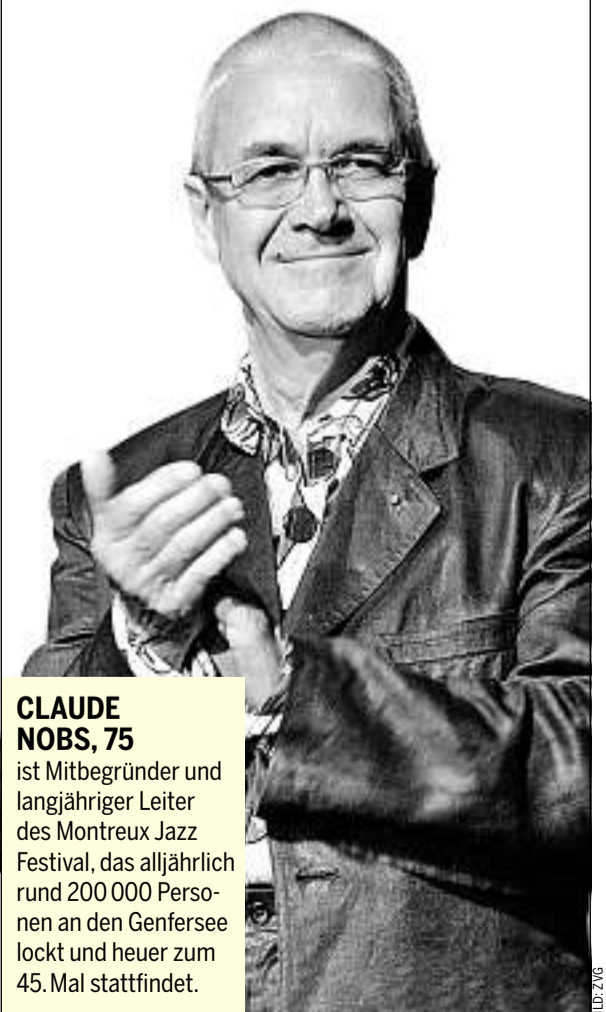
Braucht man dazu die Kirche?

Ich selbst gehe leider nur an Beerdigungen und Hochzeiten in eine Messe. Aber ich habe zwei grosse Herzoperationen hinter mir, und sie haben mein Bewusstsein erweitert. In meinem Wohnort Caux gibt es eine anglikanische Kirche mit einem wunderbaren Holzaltar. Ich liebe dieses Kircheninnere. Aber wenn ich mit meinem Hund den täglichen Spaziergang zu einem Aussichtspunkt mache, von dem aus sich unter mir der Genfersee ausbreitet und im Hintergrund der Mont Blanc glitzert, versetzt mich das genauso in eine andächtige Stimmung.

Brauchen Sie für Ihre Spiritualität die Einsamkeit?

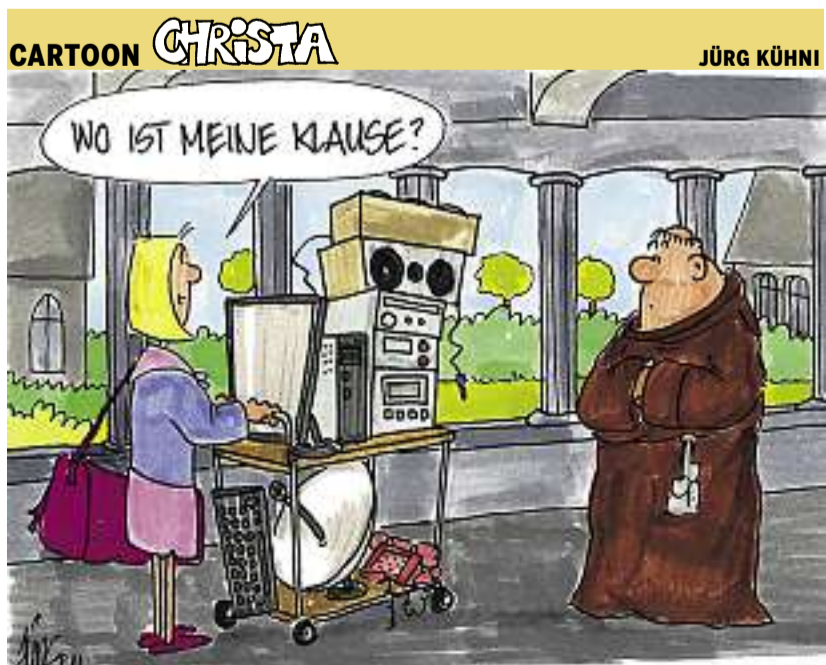
Nicht unbedingt. Meine Spaziergänge sind ja nicht einsam, sondern mein Hund ist dabei. Ich bin in der ganzen Welt herumgereist und möchte jetzt, mit 75 Jahren, einfach diesen majestätischen Anblick des Sees und der Berge geniessen. Es ist die Schönheit der Schöpfung, die mich bewegt. Aber für mich ist es auch eine Art spirituelle Handlung, wenn ich Freunde in mein Chalet einlade und sie bekoche. Teilen ist für mich eine wichtige Handlung. Man muss zuerst etwas geben, bevor man etwas verlangen kann. Leider ist das bei vielen Menschen umgekehrt.

INTERVIEW: MARTIN ARNOLD



CLAUDE NOBS, 75

ist Mitbegründer und langjähriger Leiter des Montreux Jazz Festival, das alljährlich rund 200 000 Personen an den Genfersee lockt und heuer zum 45. Mal stattfindet.



CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHN

AUFRUF

STUDIE

GESUCHT: EHEMALIGE VERDINGKINDER

Bis in die 1960er-Jahre wurden in der Schweiz Zehntausende von Kindern, oft Waisen oder Halbweisen, in Bauernfamilien verdingt. Dort wurden sie nicht selten gehalten wie Sklaven und mussten für Bett und Brot unerträglich hart arbeiten. Heute sind einstige Verdingkinder alte Frauen und Männer. Über ihre schwere Kindheit wird kaum mehr gesprochen. Das psychologische Institut der Universität Zürich will das ändern: Eine Studie will

erforschen, wie Verdingkinder früher lebten, was aus ihnen geworden ist, wie die Fremdplatzierung sie geprägt hat. Die Studienleiterinnen suchen 200 ehemalige Heim- oder Verdingkinder für ein ausführliches Gespräch. Dieses kann in Zürich oder am Wohnort der Teilnehmer stattfinden. MT

Auskunft und Anmeldung: Sandy Krammer, 044 635 73 08 s.krammer@psychologie.uzh.ch Keti Simmen, 044 635 74 57 k.simmen@psychologie.uzh.ch